



^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

IZFG
INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG

Arbeit von Pflegeeltern nach Einführung des Gesetzes über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG): Herausforderungen und Handlungsbedarf

Schlussbericht zuhanden des Kantonalen Jugendamtes des Kantons Bern

Prof. Dr. Michèle Amacker, Dr. Christine Bigler, Gwendolin Mäder M.A., Valeria Pisani B.A., Aline Buschauer B.A., Edna Salzmann

Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bern

Bern, 20. Februar 2026

Zusammenfassung

Die qualitative Studie untersucht die Familienpflege im Kanton Bern aus Sicht der Pflegeeltern und beleuchtet den Alltag, die Rolle, die Arbeits- und Betreuungsbedingungen, die Anerkennung, die Folgen der Gesetzesänderung von 2022 sowie die Herausforderungen und Wünsche der Pflegeeltern. Grundlage der Studie bilden 34 leitfadengestützte Interviews mit Einzelpersonen und Paaren, die als Pflegeeltern im Kanton Bern tätig sind. Die Geltungsreichweite der Befunde liegt primär bei Langzeitunterbringungen in überwiegend nicht verwandtschaftlichen Pflegesituationen. Die Übertragbarkeit auf andere Pflegesettings ist entsprechend begrenzt. Zugleich zeigt sich eine Heterogenität der Settings hinsichtlich des beruflichen Hintergrunds, der Anzahl und des Alters der Pflegekinder sowie der Einbettung ins Herkunfts- und Unterstützungssystem. Diese Vielfalt prägt sowohl die Bedürfnisse als auch die Erfahrungen der Pflegeeltern. Die Entscheidung für die Aufnahme eines Pflegekindes entsteht aus einem Bündel intrinsischer und extrinsischer Motive. Genannt werden Werthaltungen, biografische und berufliche Prägungen, Kinderwunsch oder Alternativen zur Adoption sowie situative Anlässe und ein konkreter Bezug zum Kind. Finanzielle Leistungen wirken eher ermöglichend und sind nicht der primäre Antrieb. Diese Motivlagen strukturieren den Einstieg in die Tätigkeit als Pflegeeltern und prägen die spätere Praxis.

Im Alltag verdichten sich familiäre, pädagogische und administrative Anforderungen zu einem komplexen Gefüge. Viele Pflegeeltern erleben ihre Tätigkeit als eine rund um die Uhr andauernde Aufgabe mit hoher emotionaler Präsenz und unscharfen Grenzen zwischen Familie und Arbeit. Der Alltag wird insgesamt als bereichernd beschrieben, insbesondere durch sichtbare Fortschritte im Wohlergehen sowie in der individuellen Entwicklung der Pflegekinder. Die Arbeitsteilung ist deutlich vergeschlechtlicht: Pflegemütter übernehmen überwiegend Betreuung, Organisation und emotionale Arbeit, während Pflegeväter mehrheitlich extern erwerbstätig sind. Pflegeeltern bewegen sich in einem Netzwerk verschiedener Dienststellen, wobei Zuständigkeiten häufig als unklar und Informationsflüsse als brüchig wahrgenommen werden. Auffällig ist zudem eine strukturelle Asymmetrie zwischen grosser Verantwortung und begrenzter Entscheidungskompetenz der Pflegenden.

Die Entschädigung wird heterogen wahrgenommen, häufig jedoch als zu tief und nicht an die Teuerung angepasst. Verspätete Auszahlungen sowie eine uneinheitliche Nebenkostenpraxis erschweren häufig die Arbeit der Pflegeeltern. Die Anerkennung der von Pflegeeltern geleisteten Arbeit ist zentral und zeigt sich in verbaler Wertschätzung, im sichtbaren Benennen der Entwicklungsschritte von Pflegekindern und im ernsthaften Einbezug in Entscheidungen, die das Pflegekind betreffen. Glaubwürdig wird die Anerkennung der geleisteten Arbeit dort, wo verlässliche Strukturen bestehen. Dazu gehören klare Regelungen und Zuständigkeiten, eine einfache und einheitliche Administration, pünktliche und transparente Entschädigung, soziale Absicherung sowie gute Information über Rechte und Leistungen.

Die Gesetzesänderung von 2022 wird differenziert bewertet. Positiv genannt werden die Standardisierung der Leistungen, teils verbunden mit höheren Entschädigungen, die Freiwilligkeit in der Zusammenarbeit mit den Dienstleistungsanbietern in der Familienpflege (DAF) sowie die Weiterbildungsgutscheine. Neutral fallen Einschätzungen aus, wenn sich Alltag und Konditionen der Pflegeelternschaft trotz Gesetzesänderung kaum verändert oder sich nach einer Übergangszeit stabilisiert haben. Überwiegend negativ erlebt werden finanzielle Einbussen, geringere soziale Absicherung, mangelhafte Zusammenarbeit mit Behörden und damit einhergehende Informationsdefizite, zusätzlicher administrativer Aufwand sowie der Wegfall der obligatorischen Zusammenarbeit mit den DAF. Viele berichten insgesamt von zusätzlicher Belastung und einem wahrgenommenen Verlust an Anerkennung für ihre Arbeit.

Übergreifend nennen die Befragten als zentrale Herausforderungen hohe emotionale Belastungen, eingeschränkte Rechte und Handlungsspielräume, mangelnde soziale Absicherung und Entschädigungen, unklare Zuständigkeiten und Kommunikation verschiedener Dienststellen, administrative Hürden sowie teilweise unzureichende Entlastungsstrukturen. Daraus leiten sie Wünsche ab nach verlässlichen Strukturen, klaren Rechten, harmonisierten Verfahren, einer angemessenen und pünktlichen Entschädigung mit sozialer Absicherung, nach besserem Schutz und Mitsprache der Kinder sowie nach kontinuierlicher Begleitung, Entlastungsangeboten und Austauschmöglichkeiten unter Pflegeeltern und mit Behörden.

Auf dieser Grundlage formuliert der Bericht acht Handlungsfelder und mögliche Ansatzpunkte aus Sicht der Pflegeeltern. Diese betreffen die Kommunikation und Begleitung, Qualitätssicherung und Mitsprache, Standards, den arbeitsrechtlichen Status, Entschädigung und soziale Absicherung, Kinderschutz, Entlastung, Sichtbarkeit, Vernetzung sowie Weiterbildung. Diese Handlungsfelder wurden im November 2025 in einem Stakeholder-Meeting zusammen mit Pflegeeltern, DAF-Mitarbeitenden und Vertreter:innen des Kantonalen Berner Jugendamtes sowie weiteren Fachpersonen diskutiert und validiert.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Methodisches Vorgehen.....	8
3	Theoretische Einbettung	10
4	Resultate	12
4.1	Alltag, Organisation, Rolle und Anerkennung der Care-Arbeit.....	12
4.1.1	Motivation von Pflegeeltern.....	12
4.1.2	Pflegealltag	13
4.1.3	Geschlecht in der Pflegeelternschaft: bezahlte/unbezahlte Care-Arbeit	15
4.1.4	Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur:innen im Pflegekindwesen	16
4.1.5	Finanzielle Entschädigung und Nebenkosten.....	18
4.1.6	Rechte und Handlungsspielräume	20
4.1.7	Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit.....	22
4.1.8	Zusammenfassung Alltag, Organisation, Rolle und Anerkennung der Care-Arbeit	23
4.2	Auswirkungen Gesetzesänderung (KFSG 2022).....	24
4.2.1	Positive Veränderungen.....	24
4.2.2	Neutrale Veränderung.....	25
4.2.3	Negative Veränderung.....	26
4.2.4	Zusammenfassung der Auswirkungen der Gesetzesänderung	31
4.3	Herausforderungen für Pflegeeltern	32
4.3.1	Emotionale Herausforderungen	32
4.3.2	Organisatorische Herausforderungen.....	33
4.3.3	Gesellschaftliche und strukturelle Herausforderungen.....	34
4.3.4	Zusammenfassung Herausforderungen für Pflegeeltern.....	35
4.4	Wünsche der Pflegeeltern	36
4.4.1	Strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen	36
4.4.2	Fragen der Rolle und Professionalisierung.....	37
4.4.3	Unterstützung und Zusammenarbeit im System.....	39
4.4.4	Schutz und Mitsprache der Kinder	40
4.4.5	Anerkennung und Wertschätzung	41
4.4.6	Zusammenfassung der Wünsche der Pflegeeltern.....	42
4.5	Ergebnisse Stakeholder-Meeting.....	43
5	Diskussion und Schlussfolgerungen.....	45
6	Handlungsfelder und mögliche Ansatzpunkte.....	47
7	Literaturverzeichnis.....	49
8	Anhang: Interviewleitfaden	52

1 Einleitung

In der Schweiz wächst ein Teil der Kinder und Jugendlichen zeitweise oder dauerhaft ausserhalb der Herkunftsfamilie auf, sei es in Pflegefamilien oder in Kinder- und Jugendheimen. Eine nationale Erhebung von PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz in Zusammenarbeit mit Integras zeigt, dass im Jahr 2015 rund 5000 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien lebten, was etwa einem Drittel aller fremdplatzierten Minderjährigen entspricht (Seiterle, 2017). Neuere Zahlen liegen nicht vor, da bis heute keine nationale Statistik zu den Pflegeverhältnissen vorliegt. Der Kanton Bern weist im schweizweiten Vergleich eine hohe Anzahl an Pflegekindern auf (Leuenberger & Seglias, 2008; Leuenberger et al., 2011; Seiterle, 2017). Seit rund zehn Jahren werden im Kanton Bern systematisch Daten zu ausserfamiliären Unterbringungen¹ erhoben. Im Jahr 2024 verzeichnete das Kantonale Jugendamt insgesamt 814 Pflegeverhältnisse von Kindern und Jugendlichen unter 21 Jahren, darunter waren 685 Kinder langfristig in Pflegefamilien untergebracht. Von den Pflegeverhältnissen entfielen 38 Prozent auf verwandtschaftliche und 62 Prozent auf nicht verwandtschaftliche Platzierungen. Etwa 35 Prozent der Langzeitplatzierungen wurden von Dienstleistungsanbietenden in der Familienpflege (DAF) sozialpädagogisch begleitet. Bei den Krisenunterbringungen lag dieser Anteil bei 90 Prozent und bei den Wochenunterbringungen bei 45 Prozent (Kantonales Jugendamt, 2025).

Pflegeeltern übernehmen soziale Elternschaft für ein nicht leibliches Kind (Reimer et al., 2025a). Innerhalb der Pflegekinderhilfe nehmen sie eine zentrale erzieherische und betreuende Rolle ein. Sie bieten Kindern, die nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können, einen familiären Rahmen, der Schutz, Förderung und emotionale Stabilität gewährleisten soll. Dabei vertreten sie die Eltern in der Ausübung der elterlichen Sorge, soweit dies zur Erfüllung ihrer Aufgabe erforderlich ist, und tragen Verantwortung entsprechend der jeweiligen Unterbringungsform und Situation des Kindes (Direktion für Inneres und Justiz, 2024). Pflegeeltern bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit: Einerseits schaffen sie familiäre Normalität und emotionale Zugehörigkeit, andererseits übernehmen sie eine öffentliche Verantwortung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe (Reimer et al., 2025b). Pflegefamilien werden von Fachpersonen begleitet und beaufsichtigt, stehen in Kontakt mit der Herkunftsfamilie und erfüllen zugleich administrative Aufgaben. Diese Form der Elternschaft ist durch sozialpädagogische und institutionelle Rahmenbedingungen geprägt und verlangt von Pflegeeltern ein hohes Mass an Reflexionsfähigkeit, Anpassungsvermögen und Belastbarkeit. Sie müssen die vielfältigen Erwartungen von Kind, Herkunftsfamilie und Fachstellen miteinander in Einklang bringen und dabei ein Gleichgewicht zwischen Nähe, Kontrolle und Verantwortung wahren (Reimer et al., 2025a).

Im Kanton Bern ist die Aufnahme eines Pflegekindes bewilligungspflichtig und untersteht der Aufsicht des Kantonalen Jugendamts (KJA). Pflegeeltern sind damit Teil eines strukturierten Systems, das auf klar definierten gesetzlichen Grundlagen basiert, insbesondere auf dem Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG)² sowie der Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO)³ Kanton Bern, 2022a).

Pflegeeltern sind in ein Netzwerk aus kommunalen Diensten, Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB), Mandatspersonen und Fachstellen⁴ eingebettet, die im Kanton Bern spezifische Aufgaben in der Pflegekinderhilfe wahrnehmen (Direktion für Inneres und Justiz, 2024; Kantonales Jugendamt, 2023). Auf der Ebene des Kindesschutzes arbeiten Pflegefamilien insbesondere mit

¹ Die Richtlinien Familienpflege unterscheiden drei Unterbringungsformen: Krisenunterbringung, Wochenunterbringung und Langzeitunterbringung (Direktion für Inneres und Justiz, 2024, S. 4).

² 213.319/Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG)

³ 211.222.338/Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern

⁴ Zu diesen Fachstellen zählen insbesondere die Pflegekinderaufsichtsdienste (PKA), welche die Eignung und Aufsicht der Pflegefamilien sicherstellen, sowie die Dienstleistungsanbieterinnen in der Familienpflege (DAF), die für Begleitung, Beratung und Weiterbildung der Pflegeeltern zuständig sind. Ergänzend übernehmen allgemeine Beratungsstellen eine niederschwellige Informations- und Koordinationsfunktion für interessierte oder bereits bewilligte Pflegefamilien (Direktion für Inneres und Justiz, 2024; Kantonales Jugendamt, 2023).

dem kantonalen Jugendamt als Bewilligungs- und Aufsichtsbehörde, mit den regionalen Pflegekinderaufsichtsdiensten (PKA), mit der zuständigen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) sowie mit kommunalen beziehungsweise regionalen Sozialdiensten als Leistungsbesteller:innen und mit eingesetzten Beistands- beziehungsweise Vormundspersonen zusammen. Zusätzlich werden Pflegefamilien von Dienstleistungsanbietenden in der Familienpflege (DAF) im Auftrag der Leistungsbesteller:innen sowie von einer kantonalen allgemeinen Beratungsstelle für Pflegefamilien begleitet. Zudem hat die Schweizer Fachstelle Familienpflege einen Auftrag des Kantons für die Abwicklung von Weiterbildungsgutscheinen und die Durchführung von Vernetzungstreffen. Zentral ist weiter die Zusammenarbeit zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie. Jedem Pflegekind steht eine Vertrauensperson ausserhalb der Pflegefamilie zur Verfügung (Direktion für Inneres und Justiz, 2024). Auch nach Erreichen des 18. Lebensjahres können Pflegekinder in der Pflegefamilie verbleiben, um Schule oder Ausbildung abzuschliessen und schrittweise in ein selbstständiges Leben hineinzuwachsen. Ein Leistungsanspruch besteht dabei jedoch nur, wenn auch nach Vollendung des 18. Lebensjahres ein Förder- und Schutzbedarf vorliegt. Dieser ist vor Erreichen der Volljährigkeit vom zuständigen Sozialdienst fachlich abzuklären⁵ (Kanton Bern, 2025).



Abbildung 1. Rolle und Zuständigkeiten in der Familienpflege (aktualisierte Darstellung, basierend auf der Direktion für Inneres und Justiz, 2024, S. 5).

Mit dem Inkrafttreten einer neuen Gesetzgebung im Januar 2022 wurde die bisherige Pflegekinderverordnung (PVO)⁶ aufgehoben und durch ein neues Regelwerk ersetzt. Das KFSG sowie die dazugehörigen Verordnungen, die Verordnung über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf⁷ (KFSV) und die Verordnung über die Aufsicht über stationäre und ambulante Leistungen für Kinder⁸ (ALKV), bilden seither die rechtliche Grundlage des Bereichs Familienpflege. Die mit der neuen Gesetzgebung im Jahr 2022 eingeführten strukturellen Veränderungen markieren einen wichtigen Wendepunkt für die Familienpflege im Kanton Bern. Mit der Zentralisierung der Steuerung, der Vereinheitlichung der Zuständigkeiten und der Schaffung klarer Aufsichtsstrukturen

⁵ Kanton Bern (2025): Junge Erwachsene in Pflegeverhältnissen.

⁶ BSG 213.223/Pflegekinderverordnung

⁷ BSG 213.319.1/Verordnung über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSV)

⁸ BSG 213.319.2/Verordnung über die Aufsicht über stationäre Einrichtungen und ambulante Leistungen für Kinder (ALKV)

wurden die rechtlichen und organisatorischen Grundlagen der Pflegekinderhilfe neu definiert (Kanton Bern, 2022a, 2022b, 2022c). Diese Reform hat unmittelbare Auswirkungen auf die Praxis der Familienpflege und insbesondere auf die Arbeits- und Anstellungsbedingungen von Pflegeeltern.

Vor diesem Hintergrund hat das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern eine wissenschaftliche Studie durchgeführt, die die Folgen der Gesetzesänderung auf die Pflegeeltern untersucht. Diese Studie wird vom Kanton Bern finanziell unterstützt und dient der Qualitätsevaluation und Qualitätsentwicklung im Sinne des Artikels 20 Absatz 1 Buchstabe a des Gesetzes über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG; Kanton Bern, 2022a).

Ziel der vorliegenden qualitativ-sozialwissenschaftlichen Forschung ist es, die Auswirkungen der neuen gesetzlichen Regelungen auf die Praxis der Familienpflege aus der Perspektive von Pflegeeltern zu analysieren. Dabei sollen Veränderungen in der Organisation und im Alltag von Pflegefamilien sichtbar gemacht, Herausforderungen identifiziert und Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung der ausserfamiliären Unterbringung von Minderjährigen abgeleitet werden. Zentral ist zudem, das Wissen und die Erfahrungen von Pflegeeltern systematisch in die Praxis der Pflegekinderhilfe einzubringen und den Dialog zwischen Pflegeeltern, Fachstellen und Behörden zu stärken. Das Projekt wurde im punktuellen Austausch mit der Interessengemeinschaft (IG) Pflegefamilien Bern sowie mit dem KJA selbst umgesetzt, um eine praxisnahe Perspektive sicherzustellen und die Ergebnisse gezielt in die kantonale Steuerung und Qualitätsentwicklung zurückzuführen. Der Austausch umfasste unter anderem die Rückmeldung zum Bericht und zum Interview-Leitfaden sowie die Beteiligung am Stakeholder-Meeting, an dem zentrale Ergebnisse der Studie und Handlungsfelder gemeinsam diskutiert wurden.

Der Forschungsbericht ist wie folgt aufgebaut: Kapitel 2 erläutert das methodische Vorgehen und die Zusammensetzung des Samples. Kapitel 3 ordnet die Arbeit von Pflegeeltern theoretisch ein. Kapitel 4 präsentiert die Untersuchungsergebnisse und gliedert sich in vier Unterkapitel: Das erste Unterkapitel beschreibt Motivation, Rolle und Alltag von Pflegeeltern und legt damit die Grundlage für das Verständnis der später diskutierten Auswirkungen der Gesetzesänderung und der daraus resultierenden Herausforderungen. Das zweite Unterkapitel analysiert die Wahrnehmung der Gesetzesänderung, differenziert zwischen positiven, neutralen und negativen Veränderungen und nennt die dafür angeführten Begründungen. Das dritte Unterkapitel bündelt zentrale Herausforderungen, das vierte die Wünsche der Pflegeeltern. Im fünften Unterkapitel werden die Ergebnisse des Stakeholder-Meetings zusammengefasst. In Kapitel 5 werden anschliessend die Ergebnisse diskutiert und die zentralen Schlussfolgerungen gezogen. Den Abschluss der Studie bilden Handlungsfelder.

2 Methodisches Vorgehen

Die Studie untersucht die Auswirkungen der seit 2022 geltenden Gesetzesänderung im Bereich der Familienpflege im Kanton Bern aus der Perspektive der Pflegeeltern. Das Forschungsvorhaben wurde in zwei aufeinander aufbauenden Schritten durchgeführt. In einem ersten Schritt wurde auf Grundlage einer qualitativen Datenerhebung ein Forschungsbericht erstellt, in dem die Ergebnisse zusammengefasst und daraus zukünftige Handlungsfelder sowie mögliche Ansatzpunkte abgeleitet wurden. In einem zweiten Schritt wurden die Handlungsfelder im Rahmen eines Stakeholder-Meetings validiert.

Für die Untersuchung wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt, der auf vertieften Gesprächen mit Pflegeeltern beruht. Dieser Ansatz ermöglicht es, komplexe soziale Realitäten in ihrer Ganzheit und Vielschichtigkeit zu erfassen. Anstatt die Wirklichkeit in isolierte Variablen zu zerlegen, zielt die qualitative Forschung darauf ab, Phänomene in ihrem jeweiligen Kontext und alltäglichen Bedeutungszusammenhang zu verstehen. Sie trägt der Tatsache Rechnung, dass soziale Erfahrungen, insbesondere jene von Pflegeeltern, durch individuelle Biografien, Beziehungskonstellationen und institutionelle Rahmenbedingungen geprägt sind. Der qualitative Ansatz ist besonders geeignet, um die subjektiven Perspektiven von Pflegeeltern auf die Auswirkungen der Gesetzesänderung differenziert abzubilden und ein vertieftes Verständnis der Wechselwirkungen zwischen rechtlichen Strukturen und gelebter Praxis zu gewinnen (Flick, 2019; Mayer, 2011). Qualitative Forschung erlaubt keine statistischen Aussagen im quantitativen Sinne, dennoch lassen sich Muster, wiederkehrende Themen und Unterschiede in den Perspektiven der Befragten sichtbar machen. Es ist zu berücksichtigen, dass sich nicht in allen Fällen eindeutig feststellen lässt, ob beobachtete Veränderungen und Herausforderungen unmittelbar auf die Gesetzesänderung zurückzuführen sind oder bereits zuvor bestanden. Die Übergänge zwischen früheren und neuen Regelungen können fließend sein und die Einschätzungen der Befragten mitprägen. Zudem liegt vor der Einführung keine Basiserhebung vor, sodass kein klarer Vorher-nachher-Vergleich möglich ist. Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse als Einblicke in die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Interviewten zu verstehen. Zudem ist zu betonen, dass die Erkenntnisse auf den subjektiven Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Pflegeeltern beruhen. Die Aussagen wurden nicht auf ihre tatsächliche Richtigkeit geprüft oder korrigiert, vielmehr stehen die Deutungen der Pflegeeltern als Forschungsgegenstand im Zentrum. Einzelne Resultate können folglich nicht (mehr) den aktuellen fachlichen oder rechtlichen Gegebenheiten entsprechen oder auf unzutreffenden Annahmen beruhen, bleiben jedoch für das Verständnis der Perspektive der Pflegeeltern zentral.

Die Zielgruppe umfasst Pflegeeltern im Kanton Bern, die von den neuen gesetzlichen Regelungen betroffen sind. Einbezogen wurden Pflegeeltern, die unterschiedliche Formen und Settings der Familienpflege anbieten. Dazu zählen Langzeit-, Wochen- und Krisenpflegeverhältnisse ebenso wie verwandtschaftliche und nicht verwandtschaftliche Pflegearrangements sowie Familien, die durch einen Dienstleistungsanbietenden in der Familienpflege (DAF) begleitet werden oder ohne solche Begleitung tätig sind (siehe Tabelle 1). Im Sample überwiegen nicht verwandtschaftliche Pflegeverhältnisse ($n = 31$) deutlich gegenüber verwandtschaftlichen ($n = 3$); zudem sind vor allem Familien mit Langzeitunterbringungen vertreten. Daher sind die Resultate vor allem für Pflegeeltern mit Langzeitunterbringungen gültig und die Übertragbarkeit auf andere Settings ist entsprechend begrenzt.

Um die regionale Vielfalt abzubilden, wurden Teilnehmende aus vier Regionen des Kantons Bern berücksichtigt: Emmental, Mittelland, Oberland und Seeland/Biel/Berner Jura. Die Rekrutierung der Interviewteilnehmenden erfolgte an mehreren Informations- und Austauschveranstaltungen für Pflegeeltern, die das KJA im Herbst 2023 organisiert und durchgeführt hat. Das Forschungsteam war eingeladen, erste Ergebnisse aus einer Pilotstudie zu Pflegeeltern vorzustellen. Anschliessend konnten sich interessierte Pflegeeltern vor Ort auf eine Liste eintragen, um als Interviewpartner:innen durch das Forschungsteam kontaktiert zu werden.

Tabelle 1: Sample

Pflegesettings	Anzahl
verwandtschaftlich	3
nicht verwandtschaftlich	31
Unterbringungsform	
Langzeitunterbringung	25
Krisenunterbringung	2
Wochenunterbringung	1
Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung (Kombination)	6
DAF-Leistungen	
mit DAF-Leistungen	19
ohne DAF-Leistungen	15
Regionen	
Mittelland	11
Emmental	12
Oberland	7
Seeland/Berner Jura	4

Insgesamt wurden 34 leitfadengestützte Interviews mit Einzelpersonen und Paaren geführt. Die Interviews dauerten durchschnittlich 90 Minuten und fanden zwischen Oktober 2024 und Mai 2025 statt. Sie wurden in deutscher oder französischer Sprache durchgeführt, je nach sprachlicher Präferenz der Teilnehmenden. Unter den Interviewten waren 22 Frauen, 1 Mann und 11 Paare. Mit Ausnahme einer Pflegefamilie handelte es sich um gemischtgeschlechtliche Familien. Die Interviews folgten einem halbstrukturierten Leitfaden, der zentrale Themen zur Umsetzung und Wirkung der neuen Gesetzgebung umfasste. Die Gespräche⁹ wurden elektronisch aufgezeichnet und anschliessend transkribiert und vollständig anonymisiert. Die in den Zitaten verwendeten Namen sind pseudonymisiert und frei gewählt. Die Auswertung der Interviewdaten erfolgte auf Grundlage der Methodologie der Grounded Theory (Strauss & Corbin, 1996). Durch den Einsatz der qualitativen Analysesoftware MAXQDA wurde eine systematische und nachvollziehbare Kodierung sowie die induktive Entwicklung zentraler Kategorien und theoretischer Konzepte gewährleistet. Ziel war es, aus der Perspektive der Pflegeeltern ein vertieftes Verständnis der Auswirkungen der neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie ihrer praktischen Implikationen zu entwickeln.

Diese Studie konzentriert sich ausschliesslich auf die Perspektive der Pflegeeltern. Insbesondere die Sichtweise der Pflegekinder selbst sowie der zuständigen Behörden sind für eine umfassende Beurteilung der Auswirkungen der Gesetzesänderung ebenfalls zentral. Diese Perspektiven konnten jedoch im Rahmen dieser Studie aufgrund begrenzter zeitlicher und finanzieller Ressourcen nicht erhoben werden und müssten in weiteren Forschungen untersucht werden. Der Fokus auf die Pflegeeltern und ihre Arbeit ermöglicht es, eine zentrale und bislang wenig beleuchtete Akteur:innen-gruppe im Pflegekinderwesen genauer anzuschauen, die eine bedeutende und zugleich vermittelnde Rolle zwischen Pflegekind, Herkunftsfamilie und Institutionen einnimmt.

Die Ergebnisse dieses Berichts wurden im November 2025 im Rahmen eines Stakeholder-Meetings mit Pflegeeltern, Behördenvertreter:innen, Mitarbeitenden der DAF-Angebote sowie Vertreter:innen des Kantonalen Jugendamts Bern präsentiert. Im Anschluss wurden die vom Forschungsteam formulierten Handlungsfelder und Ansatzpunkte gemeinsam mit den Teilnehmenden diskutiert, präzisiert und validiert. Insgesamt nahmen 48 Personen am Stakeholder-Meeting teil. An fünf Tischen wurden die Handlungsfelder und Ansatzpunkte vertieft diskutiert. Die Ergebnisse der Diskussionen wurden sowohl mittels Audioaufnahmen als auch schriftlich auf Flipcharts festgehalten.

⁹ Ein Interview wurde auf Wunsch der befragten Person handschriftlich protokolliert.

3 Theoretische Einbettung

Theoretisch stützt sich diese Studie auf den Begriff «care» sowie auf Ansätze zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und zur gesellschaftlichen Bewertung von Care-Arbeit. Diese sind wichtig, um die Rolle und die Arbeit von Pflegeeltern hinsichtlich der Gesetzesänderung einzuordnen.

Care beziehungsweise Care-Arbeit bezeichnet Tätigkeiten, die auf die Fürsorge für andere Menschen und deren Bedürfnisse ausgerichtet sind und die Bereitstellung dessen umfassen, was für Gesundheit, Wohlbefinden, Erhalt und Schutz von Menschen notwendig ist (Bauhardt & Harcourt, 2019). Care-Arbeit umfasst dabei sowohl die direkte Pflege oder Betreuung von Menschen als auch die Schaffung der Voraussetzungen, unter denen diese Sorgearbeit geleistet werden kann, etwa durch Tätigkeiten wie Einkaufen, Putzen oder Kochen, sowie die Organisation und Verwaltung von Betreuung und Pflege, beispielsweise durch die Koordination von Terminen (ILO, 2018). Diese Tätigkeiten können unbezahlt erfolgen, meist innerhalb privater Haushalte, oder als bezahlte Erwerbstätigkeit, etwa in Kinderkrippen oder Pflegeheimen, und werden darüber hinaus in allen gesellschaftlichen Sektoren sowohl bezahlt als auch unbezahlt verrichtet (Aulenbacher et al., 2018). Dabei handelt es sich um unverzichtbare Tätigkeiten, die in der Regel unmittelbar erfolgen müssen und eine hohe Zeitintensität mit sich bringen (Bauhardt & Harcourt, 2019). Care-Arbeit ist weltweit in hohem Masse geschlechtlich verteilt, da sie überwiegend von Frauen übernommen und gesellschaftlich als weiblich konnotierte Arbeit verstanden wird (Budlender, 2010). Zudem ist sie historisch und gesellschaftlich häufig unsichtbar gemacht und als selbstverständliche, unqualifizierte Tätigkeit von Frauen abgewertet worden. Die geringe gesellschaftliche Sichtbarkeit von Care-Tätigkeiten geht mit einer Banalisierung einher und äussert sich bis heute in ihrer systematischen Unterschätzung, niedriger oder fehlender Entlohnung sowie in einem erhöhten Risiko von Altersarmut (Winker, 2020).

Diese gesellschaftlichen Bewertungsmuster spiegeln sich auch in der geschlechtsspezifischen Struktur des Arbeitsmarktes wider. Perrons (2021) beschreibt die horizontale Segregation als ungleiche Verteilung von Frauen und Männern auf verschiedene Branchen, Berufe und Tätigkeitsfelder. Frauen sind demnach überdurchschnittlich häufig in den sogenannten fünf C's tätig: Cleaning (Reinigung), Caring (Pflege), Catering (Verpflegung), Cashiering (Kassieren) und Clerking (Bürotätigkeiten). Männer hingegen sind vorwiegend in technisch geprägten Bereichen, im Bauwesen und im Management beschäftigt. Diese geschlechtsspezifische Struktur zeigt, dass Sorge- und Dienstleistungsberufe, in denen hauptsächlich Frauen tätig sind, gesellschaftlich und ökonomisch weniger Anerkennung erfahren und zeigen sich in der Schweiz wie die nachfolgenden Zahlen verdeutlichen (BFS, 2025a, 2025b; EBG, 2023). Während in einigen Wirtschaftsbranchen überwiegend Männer beschäftigt sind, arbeiten in anderen deutlich überproportional viele Frauen. Besonders auffällig ist der hohe Anteil an Frauen (75 Prozent) im Gesundheits- und Sozialwesen (BFS, 2025a, 2025b). In Spitälern waren im Jahr 2018 83 Prozent und in Pflegeheimen 86 Prozent der Pflegenden Frauen (BFS, 2020). Eine Abkehr von dieser Geschlechtersegregation ist in den nächsten Jahren nicht zu erwarten. Diese spiegelt sich ebenfalls in den Lehrabschlüssen wider: Mehr als sechsmal so viele Frauen wie Männer absolvierten 2023 eine Lehre im Bereich der Krankenpflege und Geburtshilfe (BFS, 2024). Im Bereich der sonstigen Dienstleistungen sind Frauen ebenfalls weit überproportional vertreten. Im Detailhandel arbeiten zwei Drittel Frauen und ein Drittel Männer. Auch die Bezahlung der Arbeit unterscheidet sich zwischen Männern und Frauen (BFS, o. J. b). Dabei hängt die Höhe der Lohndifferenz von der verwendeten Berechnungsmethode ab. Wird sie anhand des Medians ermittelt, beträgt sie 9,5 Prozent und ist deutlich geringer als bei der Berechnung mit dem Durchschnitt, der 16,2 Prozent oder monatlich 1364 CHF beträgt. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass Männer öfter aussergewöhnlich hohe Löhne haben, die beim Median weniger ins Gewicht fallen (EBG, 2023). Trotz steigender weiblicher Erwerbstätigkeit lastet weiterhin ein Grossteil der unbezahlten Arbeit in der Schweiz auf Frauen. Frauen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren leisten durchschnittlich 31,9 Stunden unbezahlte Arbeit pro Woche. Männer im selben Alter arbeiten durchschnittlich 20,6 Stunden pro Woche unbezahlt (BFS, 2021). Wie viel unbezahlte Arbeit eine Person leistet, ist stark vom Familientyp abhängig. So leisten Frauen mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren mit ca. 50 Stunden die Woche beinahe 2.5-mal so viel unbezahlte Arbeit wie Frauen ohne Kinder mit ca. 22 Stunden die Woche (BFS, 2023). Um dieses Pensum an unbezahlter Arbeit

überhaupt leisten zu können, reduzieren viele Frauen ihre Erwerbsarbeit. Von den Personen mit Kindern unter 15 Jahren beschliessen 60,5 Prozent der Frauen, aber nur 14,4 Prozent der Männer, weniger bezahlte Arbeit zu leisten (BFS, 2022). Diese Reduktion trägt dazu bei, dass eine Frau im Schnitt über ihre ganze Lebensspanne kumuliert 43,2 Prozent weniger verdient als ein Mann (EBG, 2023).

An die Analyse von Perrons (2021) knüpft Folbre (2001) mit dem Konzept des «Gefangenen der Liebe» an, das die moralische und emotionale Dimension unbezahlter Fürsorgearbeit betont. Personen, die Sorgearbeit leisten, handeln nicht aus ökonomischem Eigeninteresse, sondern aus emotionalen, sozialen und moralischen Bindungen heraus. Diese Form der Arbeit ist für das Funktionieren der Gesellschaft zentral, bleibt jedoch ökonomisch unterbewertet und gesellschaftlich oft unsichtbar. Zugleich können sich Fürsorgeleistende nicht ohne Weiteres aus ihrer Rolle zurückziehen, da sie emotional verpflichtet sind und andernfalls Schuldgefühle oder soziale Sanktionen riskieren.

Diese theoretischen Überlegungen lassen sich auf die Situation von Pflegeeltern übertragen, deren Tätigkeit in besonderem Masse von emotionaler und moralischer Motivation geprägt ist. Nähe stellt in der Pflegeelternschaft eine zentrale Ressource dar, da sie die Grundlage für Vertrauen, Geborgenheit und Bindung bildet. Gleichzeitig kann sie jedoch zu einer Herausforderung werden, wenn enge emotionale Beziehungen Spannungen oder Konflikte mit der Herkunftsfamilie auslösen. Die Übernahme eines Pflegekindes ist häufig von dem Wunsch getragen, einen positiven Beitrag zum Leben eines Kindes zu leisten, ihm Stabilität und Geborgenheit zu bieten und damit einen gesellschaftlich bedeutsamen Akt der Fürsorge zu vollziehen (Reimer et al., 2025a; Reimer et al., 2025b). Pflegeeltern bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Familie und Institution. Sie schaffen im Alltag Nähe, Fürsorge und Normalität für ein Kind, das rechtlich und biografisch nicht zu ihrer Familie gehört, und übernehmen zugleich eine Aufgabe im Rahmen der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe. Ihre Rolle erfordert daher ein kontinuierliches Austarieren zwischen familiärer Intimität und institutioneller Kontrolle. Diese Ambivalenz verdeutlicht die doppelte Verortung der Pflegeelternschaft: Sie ist sowohl privat geprägt als auch Teil eines staatlich regulierten Systems. Pflegeeltern müssen einerseits emotionale Bindung und Zugehörigkeit ermöglichen, andererseits die institutionellen Vorgaben, Aufsichtsmechanismen und Erwartungen der Fachstellen erfüllen (Reimer et al., 2025b). Pflegeelternschaft lässt sich vor diesem Hintergrund als hybride Form von Care-Arbeit verstehen, die das dauerhafte Ineinandergreifen privater Fürsorge, professioneller Anforderungen und institutioneller Steuerung beschreibt (Kirton, 2013). Die räumliche, zeitliche und emotionale Integration von Familie und «Arbeit» sowie das hohe Mass an staatlicher Regulierung verleihen dieser hybriden Struktur eine besondere Intensität (Kirton, 2013).

4 Resultate

Das folgende Kapitel präsentiert die Befunde der Untersuchung aus Sicht der Pflegeeltern. Es gliedert sich in vier Teile. Der erste Teil beschreibt das heterogene und komplexe Arbeitsfeld der Pflegefamilien im Alltag und behandelt die Motive für die Aufnahme eines Pflegekinde, das Rollen- und Selbstverständnis sowie die Arbeits- und Betreuungsbedingungen und die erfahrene Anerkennung ihrer Care-Arbeit. Diese Ausführungen bilden die Grundlage für die nachfolgenden Teile. Der zweite Teil des Resultatekapitels beleuchtet die Wahrnehmung der Gesetzesänderung, differenziert positive, neutrale und negative Einschätzungen und erläutert die dafür genannten Begründungen. Der dritte Teil bündelt zentrale Herausforderungen und der vierte Teil fasst die Wünsche der Pflegeeltern für die Zukunft zusammen.

4.1 Alltag, Organisation, Rolle und Anerkennung der Care-Arbeit

Die Pflegeelternschaft ist sehr heterogen, was sich in den Resultaten widerspiegelt. Die befragten Familien unterscheiden sich deutlich in ihrer Motivation, ihren familiären und beruflichen Rahmenbedingungen, und in ihrer sozial- beziehungsweise pädagogischen Vorerfahrung. Während manche Pflegeeltern über fachliche Qualifikationen verfügen und die Aufgabe als professionelle Tätigkeit verstehen, begreifen andere sie eher als Ausdruck privater Fürsorge und sozialen Engagements. Dadurch variieren sowohl das Selbstverständnis der Pflegeeltern als auch ihre Erwartungen an Entschädigung, Zusammenarbeit und Unterstützung durch die Behörden. Die folgenden Kapitel arbeiten diese Heterogenität der Pflegesettings heraus.

4.1.1 Motivation von Pflegeeltern

Pflegeeltern entscheiden sich für die Aufnahme eines Pflegekinde in der Regel aufgrund eines Bündels aus intrinsischen und extrinsischen Beweggründen: Werthaltungen, biografische und berufliche Prägungen, Kinderwunsch und Alternativen zur Adoption, verfügbare familiäre Ressourcen, das Empfinden gesellschaftlicher Verantwortung sowie situative Anlässe und ein konkreter Bezug zum Kind. Finanzielle Leistungen wirken dabei teilweise ermöglichend, etwa für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sind jedoch für die meisten Befragten weder ausschlaggebender Hauptgrund noch hinreichend, um das Engagement zu erklären. Die nachfolgenden Erläuterungen zeigen dies.

Ein grosser Teil der Befragten nennt intrinsische Beweggründe für die Aufnahme eines Pflegekinde. Dabei wird unter anderem die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit hervorgehoben, einem Kind einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Einige verstehen die Aufgabe als persönliche Herausforderung, die ihnen ermöglicht, sich selbst besser kennenzulernen und die eigenen Fähigkeiten weiterentwickeln zu können. Weitere Befragte geben an, dass ihre Motivation aus innerer Überzeugung oder persönlichen Wertvorstellungen resultiert, etwa als Auftrag, der aus ihrem religiösen Glauben motiviert ist. Weiter geben einige Befragte an, dass sie keine eigenen oder weiteren Kinder bekommen können oder wollen. Diese Ausgangssituation wird ebenfalls als Motivation für die Aufnahme eines Kindes genannt. Alle Befragten dieser Gruppe, die keine eigenen oder weiteren Kinder bekommen können oder wollen, geben an, dass sie sich auch über die Möglichkeit einer Adoption informiert haben. Dabei stellten sie fest, dass sie für eine Adoption zu alt sind oder dass es bereits genügend interessierte Adoptionseeltern gibt, während die Nachfrage nach Pflegeeltern anhaltend hoch war.

Ein weiterer Beweggrund für die Aufnahme eines Pflegekinde ist berufliche Erfahrung im Betreuungs- oder Pflegebereich. Die Befragten mit diesem Hintergrund geben an, dass sie sich aufgrund der vorgefundenen problematischen Umstände und der Not in stationären Einrichtungen für die Pflegeelternschaft entschieden haben. Einige begründen ihre Motivation damit, dass sie der Ansicht sind, eine familiäre Umgebung biete eine bessere Grundlage für die Entwicklung eines Kindes. Andere empfinden es als traurig, dass Kinder nach dem Wochenende von den Entlastungsfamilien

wieder in die Institution zurückkehren müssen, da sie diese Situation für die Kinder als belastend wahrnehmen. In diesem Zusammenhang betont eine befragte Person:

«Wir haben die Ressourcen und die Kraft und den Platz, um so einem Kind eine Chance zu geben. Ich denke schon, wir haben die Not im Kinderheim gesehen. Das hat sicher Vieles bewegt. Ich weiss nicht, ob wir sonst auf diese Idee gekommen wären.»

Maria, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Die im Zitat genannten Ressourcen werden in den Interviews häufig als Motivationsfaktoren genannt. Dabei werden neben Kraft und Platz auch «von allem genug zu haben» und eine «coole» beziehungsweise stabile Familie zu sein als weitere Beweggründe genannt. Eine weitere Motivation ist es, einem Kind, das noch kein Zuhause hat, einen Platz zu geben, es in seiner Entwicklung zu begleiten und ihm Orientierung zu bieten. Einige der Befragten betonen, dass es dabei nicht darauf ankommt, wie lange diese Begleitung dauert. Die Möglichkeit, aktiv zum Wohl eines Kindes beizutragen, wird von Pflegeeltern als Motivator genannt. Die Motivation speist sich nicht nur aus dem Wohl des Pflegekindes, sondern auch aus der Entlastung des gesamten Familiensystems. Besonders motivierend sind sichtbare Fortschritte des Kindes, etwa ein steigendes Selbstwertgefühl und gemeinsam gefeierte Erfolge (z. B. eine Lehrstellenzusage), sowie die Erfahrung, selbst viel von den Kindern zurückzubekommen.

Als weitere Motivation wird die Möglichkeit genannt, die Betreuung der Pflegekinder mit jener der eigenen Kinder sowie mit der Hausarbeit verbinden zu können. Durch die finanzielle Vergütung der Arbeit als Pflegeeltern kann die bisherige Erwerbsarbeit teilweise beendet werden. In den Interviews wird jedoch deutlich, dass diese finanzielle Entschädigung allein nicht als Motivation gelten kann. Eine interviewte Person macht dies deutlich, indem sie feststellt, dass eine Stunde Arbeit beim Kanton etwa so viel einbringt wie die Betreuung eines Pflegekindes für einen ganzen Tag. Gerade bei Familien, die bereits Kinder haben, wird in den Interviews häufig das Thema gesellschaftliche Verantwortung angesprochen. Dabei zeigt sich der Wunsch, den eigenen Kindern gesellschaftliche Verantwortung vorzuleben. Somit lassen sich aus den Interviews sowohl Aspekte der Vereinbarkeit mit der eigenen Care-Arbeit als auch der gesellschaftlichen Verantwortung ableiten.

In manchen Fällen ergab sich die Motivation zur Aufnahme eines Pflegekindes aus den jeweiligen Umständen oder der spezifischen Beziehung zum Kind (zum Beispiel Verwandtschaft).

4.1.2 Pflegealltag

In den Interviews zeigt sich, dass der Alltag von Pflegeeltern stark vom Alter der Kinder sowie von deren individuellen Bedürfnissen geprägt ist und sich je nach Situation deutlich unterscheidet. Einige Pflegeeltern berichten, dass sich ihr Alltag kaum von jenem mit den eigenen Kindern unterscheidet, während andere eine deutlich intensivere Betreuung und zahlreiche zusätzliche Aufgaben beschreiben, insbesondere bei Kindern mit sozioemotionalen Herausforderungen oder in komplexen Pflege-settings.

Viele der befragten Pflegeeltern beschreiben ihren Alltag und ihre Tätigkeit grundsätzlich als sinnhaft und bereichernd. Die Beziehung zu den Pflegekindern wird häufig als erfüllend hervorgehoben. Besonders die sichtbaren Fortschritte der Kinder, etwa das Finden einer Lehrstelle, das Erlernen einer Sportart oder das Meistern alltäglicher Herausforderungen, werden als bedeutende Momente erlebt. Pflegeeltern betonen, dass es bereichernd sei, den Kindern neue Perspektiven und «neue Türen» zu eröffnen und ihnen Stabilität und ein sicheres Umfeld zu bieten, gleichzeitig aber auch selbst neue Erfahrungen zu machen, neue Menschen kennenzulernen und persönlich zu wachsen. Einige Befragte berichten zudem, dass auch die eigenen Kinder von der Situation profitieren, indem sie Offenheit und neue Sichtweisen entwickeln. Das folgende Zitat verdeutlicht beispielhaft, wie Pflegeeltern bereichernde Momente in ihrem Alltag erleben:

«Das Schöne ist, dass man sehr nahe an den Kindern dran ist. Ich denke, dass man viel bewirken kann und ihnen mitgeben kann. Wenn ich an meinen beruflichen Alltag denke, habe ich weniger das Gefühl, dass ich den Kindern etwas vom Leben mitgeben kann. Wenn etwas im Alltag gelingt, wenn sie eine Lehrstelle finden, eine Ausbildung abschliessen. Dann merkt man wie auch bei den leiblichen Kindern, dass es sich gelohnt hat.»

Mara, Langzeitunterbringung

Gleichzeitig zeigt sich in vielen Interviews, dass der Alltag in Pflegefamilien oftmals komplex ist und ein hohes Mass an Flexibilität, Organisation und emotionaler Präsenz erfordert. Pflegeeltern übernehmen nicht nur die klassischen Aufgaben des Familienlebens, sondern tragen Verantwortung für Kinder, die häufig belastende Erfahrungen mitbringen und besondere Bedürfnisse haben. Viele Pflegeeltern beschreiben ihren Alltag als intensiv und strukturiert, zugleich aber von Unvorhersehbarkeit geprägt. Die Tage beginnen und enden häufig mit den Bedürfnissen der Kinder und die befragten Personen richten ihren Wochenablauf oftmals nach den Bedürfnissen des Pflegekindes aus. Die Kinder benötigen aufgrund emotionaler und sozialer Herausforderungen oft eine zeitintensive Betreuung, besondere Aufmerksamkeit und Fachwissen:

«Ein Kind, das in eine andere Familie platziert wird, hat einen Rucksack. Das hat irgendeine Bindungsthematik. Das hat Ängste. Das ist nicht ein Kind, das in der Familie aufwächst und bei den Eltern sein kann. Das ist nicht das Gleiche. Ich denke, die Betreuung eines Pflegekindes braucht mehr ... Manchmal Zeit, aber auch Wissen.»

Leon, Langzeitunterbringung

Einige Befragte betonen jedoch auch, dass sich die Beziehung zu den Pflegekindern und der Alltag nicht grundsätzlich von jener zu leiblichen Kindern unterscheidet. Unterschiede im Alltag ergeben sich für viele vor allem durch die zusätzlichen administrativen und organisatorischen Anforderungen sowie durch eine reduzierte Autonomie im Alltagshandeln, da gewisse Entscheidungen mit den zuständigen Akteur:innen abgestimmt werden müssen. Neben der unmittelbaren Erziehungs- und Betreuungsarbeit übernehmen die meisten befragten Pflegeeltern zahlreiche administrative und organisatorische Aufgaben in ihrem Alltag, die über diejenigen in anderen Familien hinausgehen. Dazu gehören unter anderem der Kontakt und Austausch mit Fachstellen, dem Herkunftssystem der Pflegekinder und Behörden sowie das Erledigen administrativer Aufgaben wie die Abrechnung von Nebenkosten. Pflegeeltern bewegen sich in einem dichten Netzwerk verschiedener Akteur:innen – darunter beispielsweise Fachstellen, KESB, KJA, Herkunftseltern, Beistandspersonen und die Schule – was einen hohen Koordinationsbedarf mit sich bringt. Folgende Zitate verdeutlichen dies beispielhaft:

«Es ist nicht mehr einfach ein Alltag, wo man machen kann, was man will. Dieses Wochenende machen wir das, dann gehen wir dorthin. Es gibt Besucherregelung, es gibt Verwandte, die da sind und Ansprüche stellen.»

Hannah, Langzeitunterbringung

«Schon, gerade am Anfang der Platzierungen brauche ich wahnsinnig viel Zeit, für Telefone, E-Mails, Administratives, Klären, Austauschen. Ich finde diesen Zeitaufwand wahnsinnig.»

Anna, Langzeitunterbringung

Mehrere Pflegeeltern berichten, dass eigene Bedürfnisse oder jene der leiblichen Kinder im Alltag teilweise in den Hintergrund treten, was zu Überlastung führen kann. Trotz der hohen Anforderungen empfinden viele der befragten Pflegefamilien ihren Alltag aber als bereichernd und erfüllend. Die Entwicklungsschritte der Pflegekinder, gelingende Alltagsmomente und das Erleben von Vertrauen werden als zentrale Ressourcen beschrieben, die Belastungen ausgleichen und den Alltag positiv erscheinen lassen.

4.1.3 Geschlecht in der Pflegeelternschaft: bezahlte/unbezahlte Care-Arbeit

Arbeit und Familie

«Gleichzeitig ist es, was kostet Mutterliebe? Was ist ein Zuhause wert? Zum einen ist es sicher gerecht, dass man etwas bekommt, wenn man es auf die Stunde ausrechnet, wiederum muss ich sagen, wer arbeitet zu so einem tiefen Stundenansatz? Es ist noch schwierig. Ich kann es schlecht als Job oder als Arbeit anschauen. Ich denke, ich bekomme eine Entschädigung, das ist richtig und das ist auch wichtig. Gleichzeitig habe ich das Gefühl, es ist etwas, man kann es nicht mit Geld aufwiegen.»

Emilia, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Dieser Abschnitt untersucht, wie im Zitat oben eingeführt, wie Pflegeeltern ihre Tätigkeit verstehen und wie die Arbeit innerfamiliär aufgeteilt wird. Die Aussagen der Befragten zeigen ein breites Spektrum: Ein grosser Teil bezeichnet die Betreuungs- und Erziehungsaufgaben als Care-Arbeit, uneinig sind die Befragten jedoch darin, ob diese als unbezahlter Teil des Familienlebens oder als Erwerbsarbeit gelten sollen. Zugleich wird deutlich, dass sich Arbeit, Verantwortung und Familie in der Pflegeelternschaft kaum voneinander trennen lassen. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Perspektiven entfaltet – von Positionen, die Pflegeelternschaft nicht als Arbeit verstehen, bis hin zu Sichtweisen, die sie klar der Care-Arbeit zuordnen, einschliesslich der Frage, ob diese bezahlt oder unbezahlt sein soll.

Zwei Befragte betonen, dass sie die Pflegeelternschaft nicht als Arbeit im Sinne etwa von Erwerbsarbeit betrachten, viel mehr als eine «natürliche» oder «familiäre» Aufgabe. Die eine Person begründet dies damit, dass sie sonst «immer arbeiten» würde, weil die Pflegekinder ständig anwesend sind und sie dieses Verständnis für ihr Leben nicht wünscht. Die andere Person beschreibt, dass die Pflegekinder Teil der Familie sind und dass sie die Verantwortung für sie nicht mit Arbeit gleichsetzt, da sie auch die Aufgaben innerhalb der Familie nicht als Arbeit betrachtet. Gleichzeitig macht der Rest der Befragten deutlich, dass Pflegeelternschaft aus ihrer Perspektive Arbeit ist. In diesen Beschreibungen fallen Begriffe wie «24/7-Job» oder «Full-Time-Job», da die Pflegekinder oft Tag und Nacht in der Familie leben und die Pflegeeltern eine kontinuierliche Verantwortung tragen. Einige dieser Befragten setzen diese Arbeit mit der Arbeit gleich, die sie mit ihren eigenen Kindern leisten. Andere wiederum betonen Unterschiede. Aus den Interviews wird deutlich, dass sich die Wahrnehmung dieser Arbeit je nach Setting und Pflegekind unterscheidet. So beschreibt zum Beispiel ein Pflegeelternpaar mit einer Langzeitplatzierung, in der das Kind seit frühen Jahren in der Familie lebt, eine Tätigkeit, die sich kaum von der Tätigkeit mit eigenen Kindern unterscheidet. In einem anderen Fall, bei einer Krisenplatzierung, zeigen die Befragten auf, dass die Erziehungsarbeit beispielsweise wegfallen kann und vor allem die Betreuungsarbeit übrigbleibt, wie folgendes Zitat zeigt:

«Da habe ich mich recht bewusst abgegrenzt und gesagt, das kann mir egal sein, weil ich muss nur schauen, dass es dem Kind gut geht. Ich muss nur betreuen, ich muss es nicht erziehen. Aber meine Frau sagte, dass es im Alltag trotzdem mitläuft. Gewisse Anstandsregeln, gewisse Sachen will ich haben.»

Thomas, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Mehrere Befragte betonen, dass Pflegekinder im Vergleich zu den eigenen Kindern einen deutlich höheren Betreuungsbedarf haben, auch wenn dieser individuell unterschiedlich ausfällt. Gleichzeitig machen sie deutlich, dass die Aufgaben von Pflegeeltern weit über die reine Kinderbetreuung hinausgehen und auch die Zusammenarbeit mit Behörden und Herkunftsfamilien umfassen.

Unter der Mehrheit der Befragten, die die Pflegeelternschaft als Arbeit betrachten, bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob es sich dabei um bezahlte oder unbezahlte Arbeit handeln soll. Einzelne Befragte haben sich bewusst beruflich für diese Tätigkeit entschieden und verstehen sie als Erwerbsarbeit. Andere betonen hingegen, dass die Pflegeelternschaft zwar Arbeit sei, jedoch nicht mit einer regulären Erwerbstätigkeit vergleichbar sei. Mehrere Befragte verweisen auf fehlende

arbeitsrechtliche Strukturen, unsichere finanzielle Rahmenbedingungen und geringe Löhne. Zudem wird hervorgehoben, dass die Tätigkeit emotional sehr anspruchsvoll ist und oft ohne klare Vorgaben oder institutionelle Unterstützung erfolgt. Eine befragte Person beschreibt, dass sie die Pflegeelternschaft bewusst nicht als Arbeit betrachten möchte, da sie sich sonst als ausgebeutet empfinden würde.

Vergeschlechtliche Arbeitsteilung

Dieser Abschnitt befasst sich mit der Frage, wer die Care-Arbeit im Zusammenhang mit den Pflegekindern übernimmt, und zeigt auf, dass in den Interviews eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sichtbar wird: Pflegemütter übernehmen den grössten Teil der Care-Arbeit für die Pflegekinder und der Hausarbeit, während die Pflegeväter in der Regel ausser Haus erwerbstätig sind. Es zeigen sich jedoch auch vereinzelte Ausnahmen.

Ein grosser Teil der Befragten beschreibt eine klare Arbeitsteilung: Die Pflegemutter bleibt und arbeitet 100 Prozent zu Hause, während der Pflegevater 100 Prozent ausser Haus erwerbstätig ist. Die befragten Frauen übernehmen dabei die Hauptverantwortung für das Pflegekind. Sie beschreiben ihre Rolle so, dass sie für alles zuständig sind, was das Pflegekind betrifft, die zentrale Verantwortung tragen und zugleich Dreh- und Angelpunkt für die Pflegekinderbetreuung und den Haushalt sind. Diese Rolle führt zu einem hohen *Mental Load*, was das folgende Zitat deutlich macht:

«Das ist das, was mich manchmal ein wenig ermüdet. Dass immer ich, es läuft alles über mich, egal, ob die Kinder mit ihren Anliegen oder die ganzen organisatorischen, terminlichen, kochend, planerisch. Es läuft alles über mich. Das ist es, was mich manchmal ermüdet.»

Anna, Langzeitunterbringung

Die Pflegeväter beteiligen sich punktuell oder nach Absprache. Dazu gehören zum Beispiel Standortgespräche, gemeinsame Zeit am Wochenende, Schulveranstaltungen oder Elternabende. Wenn die Pflegemutter einen Termin hat, springen die Pflegeväter ein. In den Interviews wird zudem erwähnt, dass Pflegeväter oft eine unterstützende Rolle einnehmen. Eine Befragte erwähnt ausserdem, dass der Pflegevater die administrativen Aufgaben übernimmt, wie das Verschicken von Rechnungen, das Einfordern von Geldern oder das Kümern um technische Belange wie Handy und Laptop des Pflegekindes.

Gewisse Interviews zeigen jedoch auch Ausnahmen auf. So gibt es zum Beispiel Paare, bei denen beide Elternteile ihr Arbeitspensum reduziert haben, sie auf 20 % und er auf 80 %, um sich die Betreuung des Pflegekindes zu teilen. In einem anderen Fall ist die Pflegemutter in einem kleinen Pensum ausser Haus erwerbstätig, während das Pflegekind an einigen Tagen zur Tagesmutter geht. Ein weiteres Beispiel zeigt einen Pflegevater, der aufgrund seiner Tätigkeit als Landwirt zu Hause ist und sich hauptsächlich um die Pflegekinder kümmert, während die Pflegemutter auswärts erwerbstätig ist und den Haushalt führt. Er beschreibt die Aufnahme der Pflegekinder klar als Arbeit und nicht als zusätzlichen Teil des familiären Lebens. Eine befragte Pflegefamilie beschreibt ein sehr gleichberechtigtes Zusammenleben zwischen Pflegemutter und Pflegevater. Beide übernehmen ähnliche Aufgaben wie Einkaufen, Kochen und Arbeiten. Gleichzeitig wurde in mehreren Interviews betont, dass körpernahe und pflegerische Aufgaben meist von den Pflegemüttern übernommen werden, aus Vorsicht vor Nähe zwischen Pflegevätern und Pflegekindern.

4.1.4 Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur:innen im Pflegekindwesen

Pflegeeltern betonen, dass sie für die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteur:innen verlässliche Strukturen, klare Zuständigkeiten und personelle Kontinuität benötigen. Zugleich berichten viele, ihr anspruchsvoller Arbeitsalltag werde vom Netzwerk aus Behörden, Fachstellen und Herkunftsfamilien nur unzureichend wahrgenommen, sodass sie sich oft auf sich gestellt fühlen. Häufig ist unklar, wo Hilfe für das Pflegekind oder für sie selbst zu finden ist. Dennoch erfahren viele Pflegeeltern Unterstützung durch engagierte Einzelpersonen aus dem Netzwerk von Akteur:innen, die

verlässlich sind, das konkrete Pflegesetting kennen und vertrauensvolle Beziehungen aufbauen. Viele mussten lernen, ihre Anliegen zu vertreten, Unterstützung aktiv einzufordern und teilweise auch für ihre Rechte zu kämpfen.

Unterstützung erleben sie dabei weniger durch stabile Strukturen als vielmehr durch das besondere Engagement einzelner Personen, unabhängig davon, ob diese bei einer Fachstelle, beim Sozialdienst, als Beiständin oder in einer anderen Funktion tätig sind. Entscheidend ist für viele, dass diese Personen mit dem konkreten Pflegesetting des Kindes vertraut sind, vorausschauend mitdenken, verlässlich erreichbar bleiben und eine tragfähige Vertrauensbeziehung aufbauen. Konstante Bezugspersonen wirken entlastend, häufige Wechsel hingegen verunsichern. In einem Fall kam es innerhalb von zwölf Jahren zu acht verschiedenen Beiständ:innen oder Vormund:innen. Solche Brüche erschweren den Vertrauensaufbau und führen dazu, dass Informationen, Absprachen und wichtige Hintergründe immer wieder neu erklärt werden müssen. Insgesamt wird die Zusammenarbeit deshalb oft als personenbezogen erlebt und nur teilweise als Ergebnis eines funktionierenden Systems. Mehrere Befragte berichten zudem, dass es schwierig ist, den Überblick über die beteiligten Stellen und ihre Zuständigkeiten zu behalten. Häufig bleibt unklar, wer wofür verantwortlich ist, und wenig transparente Schnittstellen erschweren die Orientierung im Verfahren und verlangsamen Abstimmungen, wie das nachfolgende Zitat zeigt:

«Die einen sagen das, die anderen sagen das. Der ist zuständig, der sagt, sie sind zuständig. Wer ist zuständig? Es gibt keinen Leitfaden, der sagt, das Juristische ist so, so, so, so. Bei dieser Art von Pflegeverhältnis gibt es diese Ausnahmen. Man kann sich nicht orientieren.»

Leon, Langzeitunterbringung

Eine befragte Person beschreibt, dass das Netzwerk, bestehend aus allen involvierten Akteur:innen des Pflegesettings, sehr komplex und schwer verständlich sei. Wenn man jedoch einmal verstanden habe, wie die Zuständigkeiten verteilt sind und wie die Abläufe funktionieren, sei der Aufwand überschaubar. Andere wiederum berichten, dass der organisatorische und kommunikative Aufwand dauerhaft hoch sei. Insbesondere deshalb, weil sie selbst Aufgaben übernehmen oder Dinge aktiv einfordern müssen, die eigentlich in den Verantwortungsbereich der Behörden fallen würden. Unter anderem deswegen entsteht bei einigen Befragten der Eindruck, dass Pflegeverhältnisse im Netzwerk der beteiligten Institutionen keine hohe Priorität haben. Zudem wird die Koordination zwischen Behörden, Fachstellen und weiteren beteiligten Personen von vielen als mühsam empfunden. In den Interviews wird dies mit dem Begriff «Jonglieren» beschrieben. Allein das Informieren der verschiedenen Akteur:innen kostet Zeit und Energie. Eine Befragte bringt es wie folgt auf den Punkt:

«Also grundsätzlich ist es eine schöne Arbeit. Man bekommt vielleicht ein paar graue Haare mehr, aber das nicht mal unbedingt wegen den Kindern. Das, was uns meistens mehr zu schaffen macht, ist wirklich die Zusammenarbeit mit Behörden oder mit Eltern, wo wir ja verdonnert sind, das zu machen. Auch wenn es eigentlich fast nicht möglich ist.»

Tabea, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Pflegeeltern erleben in der Zusammenarbeit mit den Behörden oftmals ein starkes Machtgefälle. Wenn die Beziehung zwischen den Pflegeeltern und den Behörden belastet ist, kann sich das unmittelbar auf das Kind auswirken. Viele der Befragten wünschen sich daher ein gemeinsames Verständnis von Kinderwohl, eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe und mehr Rücksicht auf die Belastung, unter der Pflegeeltern im Alltag stehen. Auch die Einbindung des Herkunftssystems wird als ambivalent erlebt. Sie ist für das Pflegekind teils von zentraler Bedeutung, kann aber in der praktischen Umsetzung sehr anspruchsvoll sein.

Die Pflegeeltern sehen sich dabei oft in einer vermittelnden Rolle, müssen Spannungsfelder aushalten und Kommunikationswege offenhalten – Aufgaben, für die es häufig weder Zeit noch systematische Unterstützung gibt. Zudem kann die teilweise konkurrierende Haltung des Herkunftssystems gegenüber den Pflegeeltern oder auch persönliche Herausforderungen innerhalb des Herkunftssystems die Zusammenarbeit zusätzlich erschweren.

Es zeigt sich zudem, dass Pflegefamilien, die durch eine DAF begleitet werden, diese Unterstützung als wichtige Ressource erleben. Die DAF übernehmen bei vielen der Befragten zahlreiche administrative und organisatorische Aufgaben und entlasten damit die Pflegeeltern deutlich. Die DAF fungieren ausserdem für einige als konstante Ansprechpersonen, die das konkrete Pflegesetting kennen und emotionale sowie fachliche Unterstützung bieten. In Familien ohne Unterstützung von DAF müssen organisatorische Aufgaben hingegen vermehrt von den Pflegeeltern selbst übernommen werden, wie etwa das Schreiben von Berichten, das Klären von Zuständigkeiten oder das Organisieren von Terminen.

4.1.5 Finanzielle Entschädigung und Nebenkosten

Entschädigung

Dieser Abschnitt befasst sich mit dem Thema der Entschädigung von Pflegeeltern. Wie bereits im Kapitel «Geschlecht in der Pflegeelternschaft: bezahlte/unbezahlte Care-Arbeit» beschrieben, wird die Arbeit von Pflegeeltern unterschiedlich betrachtet und bewertet: Für wenige zählt die Aufgabe nicht als (Erwerbs-)Arbeit im klassischen Sinn. Sie erwarten keine Entlohnung und zeigen sich in Bezug auf die finanzielle Situation deswegen entweder zufrieden oder eher gleichgültig. Andere empfinden ihre Bezahlung als befriedigend, während ein grosser Teil eher unzufrieden mit der Vergütung der Pflegeelternschaft ist. Diese Unzufriedenheit beruht auf der als zu tief empfundenen Vergütung im Verhältnis zum zeitlichen und emotionalen Aufwand, auf unsicheren oder verspäteten Zahlungen sowie auf der fehlenden gesellschaftlichen und politischen Anerkennung dieser Arbeit. Sichtbar wird dies auch daran, wie wenig öffentliche Mittel, also Steuergelder, in die Unterstützung von Pflegeverhältnissen investiert werden. Bei der Zufriedenheit mit der Entlohnung spielt es zudem eine Rolle, ob Pflegeeltern eine Erhöhung des Pflegegeldes aufgrund eines aussergewöhnlich hohen Pflegeaufwands erhalten, und wie viele Pflegekinder sie aufgenommen haben. Dies zeigt folgendes Zitat auf:

«Wir sind darauf angewiesen, dass wir 80% nebenan arbeiten. Der Unterschied zwischen einem Pflegekind und drei Pflegekindern ist riesig. Bei drei Pflegekindern hat man den Dreifachlohn. Bei einem Pflegekind ist es ein Sackgeld. Aber man ist ja 100% zu Hause. Jemand betreut die Kinder über die ganze Zeit. Ob man drei oder eines betreut, ist im Alltag auch ein Unterschied, aber auch nicht so krass. Vielleicht müsste man dort etwas machen.»

Mara, Langzeitunterbringung

Viele der Interviewten machen deutlich, dass die Bezahlung für die Aufnahme eines Pflegekindes nicht als Motivation dienen kann, ein Kind aufzunehmen. Die Befragten zeigen, dass für das Geld eine Person besser auswärts erwerbstätig sein würde, denn dort kann in kürzerer Zeit deutlich mehr verdient werden. Erwähnt wird auch das Ungleichgewicht zwischen dem, was die Begleitung der Pflegefamilien (Behörde/DAF) im Vergleich zur Pflegefamilie selbst für ihre Arbeit verdient, wie folgendes Zitat unterstreicht:

«[...] der Kanton gibt offiziell an, dass für gewisse Dienstleistungen wie fachliche Begleitung [also die Unterstützung und Beratung durch Fachpersonen im Rahmen des Pflegeverhältnisses] 127 Franken pro Stunde bezahlt werden. Das entspricht nicht einmal dem Tagesansatz, den eine Pflegefamilie erhält. Nur um das einmal ins Verhältnis zu setzen. Ich finde, diese Ressourcen sind etwas unfair verteilt. Ich sage nicht, dass die anderen das Geld nicht verdient haben. Aber wenn man es so anschaut, frage ich mich schon: Warum verdient eine DAF mit zehn Stunden Begleitung pro Monat mehr als ich als Pflegeperson?»

Tanja, Langzeitunterbringung

Eine Befragte weist darauf hin, dass der grosse Arbeitsaufwand aus ihrer Perspektive einem Lohn einer sozialpädagogisch arbeitenden Person gleichgesetzt werden müsste, auch wenn sie diesen Betrag nicht erwartet. Viele berichten, dass der Lohn für sie nicht der ausschlaggebende Grund für ihre Arbeit ist, die Höhe der Vergütung aber dennoch Fragen aufwirft. So betont beispielsweise eine

Person, dass aus ihrer Sicht insbesondere für alleinerziehende Pflegemütter das Geld eine wichtige Rolle spiele, da sie sonst wohl zusätzlich auswärts erwerbstätig sein müssten. Andere Pflegeeltern beschreiben die Bezahlung als insgesamt zu tief, sodass es kaum möglich sei, damit ein einfaches Leben zu führen. Zudem fällt die Zahlung sofort weg, wenn das Kind beispielsweise bei einer Rückplatzierung die Pflegefamilie verlässt oder, je nach Platzierungsform, den Tag bei den Eltern verbringt. In solchen Fällen müssen die Pflegeeltern dennoch erreichbar sein, erhalten dafür aber keine Bezahlung. Von einer Pflegefamilie wird berichtet, dass sie sich querfinanzieren muss und dies aus ihrer Sicht ein Problem ist. Eine Person beschreibt, dass es für ihre Arbeit letztlich «nur Trinkgeld» gebe.

Neben der individuellen Ebene wird in den Interviews teilweise auch die gesellschaftliche und politische Ebene hinsichtlich der Bezahlung von Pflegeeltern thematisiert. So wird darauf hingewiesen, dass die Unterbringung eines Kindes in einem Heim sehr hohe Kosten verursacht, für die deutlich mehr öffentliches Geld benötigt wird, während die Bezahlung der Pflegeeltern vergleichsweise sehr gering ausfällt. Einige Befragte verstehen deshalb nicht, wieso nicht ein grösseres Interesse besteht, Pflegefamilien mit öffentlichen Mitteln besser zu unterstützen und langfristig zu erhalten.

Nebenkosten

In den Interviews wird deutlich, dass die ungenügende Anpassung der Nebenkosten an die Teuerung bei vielen Pflegeeltern zu Frustration führt. Die Abrechnung der Nebenkosten wird in den verschiedenen Gemeinden unterschiedlich gehandhabt. In Gemeinden, in denen die Nebenkosten einzeln abgerechnet werden müssen und nicht pauschal ausbezahlt werden, wird dies als zusätzlicher administrativer Aufwand beschrieben. Mehrere Befragte erwähnen, dass sie deshalb kleinere Ausgaben oft gar nicht erfassen, obwohl sie sich über die Zeit summieren. So werden zum Beispiel die Skiferien von Pflegeeltern vollständig übernommen, weil die Abrechnung zu aufwändig ist. Eine Pflegeperson schildert zudem, dass ihr nie gezeigt wurde, wie solche Nebenkostenabrechnungen funktionieren oder wie sie eingereicht werden sollen. Sie beschreibt dies als einen langen, selbstständigen Lernprozess, um zu verstehen, welche Ausgaben abgerechnet werden können und wie diese zu dokumentieren sind.

Der Umgang der Behörden mit Gesuchen um Kostengutsprache für Nebenkosten wird von den Pflegeeltern unterschiedlich erlebt. Einige berichten in den Interviews, dass solche Gesuche in der Regel problemlos bewilligt werden und den Pflegekindern damit ermöglichen, Freizeitaktivitäten oder Anschaffungen wie ein Fahrrad zu finanzieren. Diese positive Erfahrung bestätigt folgendes Zitat:

«Wenn ein Pflegekind Musikstunden nehmen oder in den Fussballklub will, das kostet auch immer. All diese Dinge, das wird dann finanziert, das weiss ich dann auch nicht so exakt. Dann kann man mit den Rechnungen gehen oder man kann im Voraus fragen, er möchte gerne in ein Lager, ist das finanzierbar? Ja, bring es. Wir schauen und dann wird es eigentlich bezahlt.»

Anja, Langzeitunterbringung

Andere Pflegeeltern berichten hingegen, dass sie bei solchen Gesuchen stark auf eine Zusage bestehen müssen und dies oft mit grossem Aufwand verbunden ist. Die Unterstützung und Ermutigung durch die DAF, bei Ablehnungen nachzuhaken oder ein Gesuch erneut einzureichen, wird in diesem Zusammenhang von einer Befragten als sehr hilfreich und teilweise sogar als entscheidend für das Durchhalten beschrieben. Eine andere Befragte schildert es als besonders frustrierend, wenn sie den klaren Nutzen eines Angebots für das Kind sieht, dieses jedoch letztlich aus finanziellen Gründen scheitert. So berichtet sie, dass sowohl der Antrag für Reitunterricht als auch jener für Nachhilfe abgelehnt wurden. Die fehlende Flexibilität in solchen Situationen beschreibt eine Befragte mit den Worten:

«Sie [die Beiständin] hat gesagt, dass sie das [den Antrag] gut verstehen kann, aber es sind Richtlinien. Das finde ich sehr schade, dass man dort nicht so flexibel ist.»

Marianne, Langzeitunterbringung

In vielen Interviews wird betont, wie wichtig solche Freizeit- und Förderangebote für die Entwicklung und das Wohlbefinden der Pflegekinder sind.

Nochmals anders gestaltet sich die Situation, wenn das Sorgerecht weiterhin beim Herkunftsfamilien-System liegt und dieses für die Zahlung der Nebenkosten verantwortlich ist. Eine Pflegefamilie berichtet, dass der Vater des Pflegekindes die Rechnungen für die Krankenversicherung nicht bezahlt, obwohl für das Kind eine Zusatzversicherung besteht, die ohne Zahlung erlischt. Der Sozialdienst wies die Pflegefamilie darauf hin, dass die Kosten von den Herkunftseltern zu tragen seien. Die Pflegefamilie schlug vor, dass der Sozialdienst die Rechnungen übernimmt und den entsprechenden Betrag anschliessend von den Herkunftseltern zustehenden Leistungen abzieht. Dadurch könnten Konflikte zwischen Herkunftsfamilie und Pflegeeltern vermieden und gleichzeitig die Absicherung des Kindes gewährleistet werden. Der Vorschlag wurde vom Sozialdienst abgelehnt. Aus Sicht der Pflegefamilie wäre ein solches Vorgehen im Sinne des Kindeswohls und zugleich eine Entlastung der Pflegeeltern.

4.1.6 Rechte und Handlungsspielräume

Pflegeeltern übernehmen grosse Verantwortung, verfügen jedoch nur über eingeschränkte Rechte und begrenzte Mitsprachemöglichkeiten. Neben diesen Einschränkungen erleben einige eine intensive Kontrolle durch Behörden. Beide Aspekte prägen ihren Alltag und stellen wesentliche Herausforderungen dar, wie das folgender Abschnitt aufzeigt.

Mehrere Befragte berichten, dass sie Entscheidungen, die sie im Sinne des Kindeswohls treffen möchten, etwa die Organisation einer Psychotherapie, nicht eigenständig umsetzen dürfen. Auch bei alltäglichen Angelegenheiten wie der Vereinbarung von Arztterminen, müssen Pflegeeltern häufig zunächst die Zustimmung derjenigen Personen einholen, die das Sorgerecht innehaben, also der Herkunftsfamilie oder der Vormundin beziehungsweise dem Vormund. Solche Zustimmungsprozesse können sehr zeitintensiv und emotional anstrengend sein, wie das folgende Zitat zeigt:

«Jetzt habe ich ihnen das zum etwa fünften Mal gemeldet, dass man das [den neuen Ausweis machen gehen] angehen sollte. Aber es braucht die Unterschrift der Mutter. Und sie will nicht.»

Tabea, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Aus der Perspektive einiger Pflegeeltern steht das geringe Entscheidungsrecht und die limitierten Mitsprachemöglichkeiten in einem Widerspruch zum umfangreichen Einsatz, den sie leisten. Diese Diskrepanz macht es besonders schwierig: Einerseits sind sie dem Pflegekind sehr nah, wissen oft genau, was ihm guttut, andererseits dürfen sie in wichtigen Fragen nicht mitreden. Entscheidungen werden stattdessen von Behörden getroffen, die häufig weit vom Alltag des Kindes entfernt sind und nach eigenem Ermessen handeln. Einige Befragte berichten zudem, dass es im Kontakt mit den Behörden Durchsetzungsvermögen erfordert, um überhaupt gehört zu werden. Eine Pflegemutter beschreibt dies folgendermassen:

«Du musst Haare an den Zähnen haben [durchsetzungsfähig sein] und ein böser Cheib [harter Kerl] sein. Da habe ich Mühe.»

Nora, Langzeitunterbringung

Diese Schwierigkeit, nämlich trotz grosser Verantwortung nur wenig Entscheidungsrecht zu haben und oft von den Behörden abhängig zu sein, wird im folgenden Zitat deutlich:

«Und die Beistände sind für mich manchmal etwas bedrohlich, weil die haben viel zu sagen und wenig Ahnung.»

Marianne, Langzeitunterbringung

In den Interviews wurde vereinzelt angesprochen, dass die Pflegeeltern das Gefühl haben, dass teilweise mehr auf das Wohl der Herkunftsfamilie als auf das des Kindes geachtet wird und dementsprechend behördliche Entscheidungen getroffen werden. Eine Pflegemutter schildert beispielsweise, dass die leibliche Mutter eifersüchtig auf die Wochenendbetreuung reagierte und daraufhin das Pflegeverhältnis, das an den Wochenenden stattfand, abbrach. Unterstützung durch die Behörden haben die Pflegeeltern in dieser Situation keine erhalten.

Mehrere Befragte sprechen zudem die rechtliche Unsicherheit an. Häufig ist unklar, wer in welchen Situationen haftet oder welche Versicherungsleistungen greifen. Fragen zu Schadensfällen oder zur Haftung sind oft nicht eindeutig geregelt, was im Alltag zu zusätzlicher Belastung führt. Auch die Frage, ob eine Pflegefamilie ihr Pflegekind in der Kita anmelden darf, ist einer befragten Pflegefamilie nicht klar. Sie haben auf Nachfrage bei der Behörde ebenfalls keine klare Antwort erhalten. Zudem gibt es von von behördlicher Seite Vorgaben, etwa dass die Pflegeeltern dem Kind ab dem vierten Lebensjahr erklären müssen, dass es ein Pflegekind ist. Es kann mitunter sehr schwer sein, solche Vorgaben einzuhalten, wenn die Pflegeeltern zum Beispiel der Meinung sind, dass das Kind noch nicht so weit ist.

Folgender Satz beschreibt die Situation der Pflegeeltern gut:

«Was wir halt nicht haben als Pflegeeltern, sind Rechte. Wir haben sehr wenig Rechte.»

Moira, Langzeitunterbringung

In einem Fall berichten Pflegeeltern nicht nur von begrenzten Rechten und Mitsprachemöglichkeiten, sondern auch von einer intensiven und als belastend empfundenen «Überwachung» durch die zuständigen Behörden. In dem Interview wird deutlich, dass sie sich einer umfassenden Kontrolle ausgesetzt sehen, die weit über die ohnehin bestehenden rechtlichen Einschränkungen hinausgeht. Einige Pflegeeltern beschreiben, dass sie ihr Zuhause und ihr Verhalten jederzeit offenlegen müssen, wodurch sie sich wie eine «halb öffentliche Familie» fühlen. Die Erwartung, rund um die Uhr verfügbar zu sein und für verschiedenste Ansprüche geradestehen zu müssen, erhöht den Druck zusätzlich. Obwohl die meisten Pflegeeltern anerkennen, dass eine gewisse Aufsicht zum Schutz des Kindeswohls zwingend notwendig ist, empfinden einige die Kontrollmechanismen teilweise als überzogen und belastend. Insbesondere Gespräche mit Behörden, etwa im Rahmen von KESB-Verfahren, werden von vielen als sehr persönlich, wenig empathisch und mitunter unangenehm erlebt. Einige Pflegeeltern berichten, dass sie stark ausgefragt wurden und die befragenden Personen kaum Verständnis für ihre Situation zeigten. Wie folgendes Zitat zeigt:

«Also wir wurden wirklich bis auf die Unterhose ausgefragt.»

Moira, Langzeitunterbringung

Solche Situationen verstärken das Gefühl der Pflegeeltern, trotz ihrer grossen Verantwortung nur eingeschränkte Rechte und Handlungsspielräume zu besitzen.

4.1.7 Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit

Die Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit ist für Pflegeeltern in ihrem Alltag zentral und motivierend. Im Rahmen der Interviews werden verschiedene Formen von Wertschätzung genannt, durch die sich die befragten Pflegeeltern wertgeschätzt fühlen.

Die Interviews zeigen, dass Pflegeeltern Wertschätzung aus unterschiedlichen Quellen erfahren. Von den Pflegekindern wird sie zwar nicht erwartet, ist aber oft vorhanden und zeigt sich in kleinen Gesten oder indirekten Bemerkungen. Die Haltung der Herkunftsfamilien reicht von sichtbarer Anerkennung und Rückmeldungen zu Fortschritten bis hin zu kaum vorhandener Wertschätzung. Am häufigsten erleben Pflegeeltern Bestätigung im nahen Umfeld, zugleich berichten manche von Misstrauen bis hin zum Vorwurf, sie täten es des Geldes wegen, was teils mit medialen Darstellungen begründet wird. Genannt werden zudem formale und materielle Formen der Anerkennung wie jährlich verfasste Berichte zur Situation im Setting der Pflegefamilie und finanzielle Anerkennung, wobei viele betonen, dass Geld für sie nicht der zentrale Faktor ist, wie das folgende Zitat zeigt:

«Für mich ist auch eine Form der Wertschätzung, den Zugang möglichst niederschwellig zu der Weiterbildung zu machen. Eine Form der Wertschätzung ist für uns eine gute Beratung, eine gute Unterstützung. Und zwar, dass das Pflegeverhältnis erfolgreich sein kann. Das sind für uns auch Formen von Wertschätzung. Das ist nicht nur, was am Schluss im Portemonnaie ist am Ende des Monats. Für mich persönlich ist das zweitrangig.»

Hannah, Langzeitunterbringung

Dennoch beschreiben einige Befragte, dass eine späte oder fehlerhafte Auszahlung ebenso wie das Ausbleiben eines Teuerungsausgleichs zu dem Gefühl mangelnder Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit führt. Weitere genannte Aspekte sind die Einzahlung in die Pensionskasse sowie die Finanzierung von Unfall- und Haftpflichtversicherungen, die von Befragten als Anerkennung ihrer Arbeit wahrgenommen werden würden. Darüber hinaus wird die Bedeutung von Anlässen und Austauschmöglichkeiten hervorgehoben. Einladungen zu Treffen, bei denen sowohl ein Austausch mit den Behörden als auch zwischen Pflegeeltern möglich ist, werden von einigen als eine wertschätzende Handlung gegenüber Pflegeeltern beschrieben. Einige Befragte geben wiederum an, dass sich Wertschätzung bei regelmässigem Austausch mit Behörden stärker vermittelt als durch Anlässe wie ein Weihnachtsessen. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass die mangelnde statistische Erfassung von Pflegeeltern das Gefühl der Wertschätzung reduziert. Denn Pflegeeltern können an vielen Stellen ihre Tätigkeit nicht offiziell als Beruf angeben, wodurch das Gefühl entsteht, dass ihre Arbeit gesellschaftlich weniger gewürdigt wird. Schliesslich wurde von einer Befragten betont, dass auch unzureichende Informationen zu Rechten und Leistungen das Gefühl fehlender Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit verstärken.

Viele berichten, dass sie von Behörden selten explizite Anerkennung erhalten, und wünschen sich, dass Anliegen aufgenommen und ernst genommen werden. Unkoordinierte Besuche ohne Rücksicht auf die Tagesstruktur oder eine grundsätzlich misstrauische Haltung werden als wenig wertschätzend erlebt, auch wenn es vereinzelt positive Erfahrungen mit Sozialdiensten, Beiständen, KESB und Familienbegleitung gibt. Zugleich empfinden manche einen Widerspruch zwischen der politischen Präferenz für Pflegefamilien und der geringen erfahrbaren Anerkennung, wie das folgende Zitat zeigt:

«[...] auf der anderen Seite höre ich immer, es hat zu wenig Pflegefamilie, und Pflegefamilien das ist günstiger als ein Heim, und das Kind ist besser aufgehoben und so, und dann sage ich, ja, aber wenn es so ist, wieso tut man uns, ich rede nicht mal von Finanzen, sondern schon mal nur von Wahrnehmung, wieso tut man uns so wenig Respekt schenken, das ist so ein bisschen die Herausforderung, finde ich, dass man manchmal auch gleich den Eindruck hat, ich mache hier alles falsch, und das System gibt uns diesen Eindruck».

Tanja, Langzeitunterbringung

Auf gesellschaftlicher Ebene wird die Anerkennung häufig als gering eingeschätzt, bis hin zur Wahrnehmung von Unsichtbarkeit:

«Ich bin der Meinung, Pflegefamilien sind in der Gesellschaft total unsichtbar».
Tanja, Langzeitunterbringung

Die Befragte betont, dass die mangelnde Wertschätzung insbesondere Frauen trifft, weil sie den Grossteil der Care-Arbeit übernehmen und die geringe Anerkennung dieser Betreuungsarbeit, auch im Bereich der Pflegekinder, zu strukturellen Benachteiligungen führt. Zugleich berichten andere Befragte, gesellschaftlich viel Wertschätzung zu erfahren.

4.1.8 Zusammenfassung Alltag, Organisation, Rolle und Anerkennung der Care-Arbeit

Die Ergebnisse zeigen, dass der Alltag von Pflegefamilien durch eine enge Verflechtung von Leben, Arbeit und Verantwortung geprägt ist. Pflegeeltern übernehmen Aufgaben weit über die alltägliche Betreuung von Kindern hinaus und bewegen sich zwischen familiärer Nähe, Verantwortung und administrativen Vorgaben. Der Alltag ist intensiv und emotional herausfordernd, zugleich gibt es viele bereichernde Momente. Viele beschreiben ihre Tätigkeit als Arbeit mit ständiger Präsenzpflcht und als Aufgabe rund um die Uhr. Zugleich ist die Pflegeelternschaft stark vergeschlechtlicht organisiert und so tragen Pflegemütter mehrheitlich Betreuung, Organisation und emotionale Arbeit, während Pflegeväter häufiger extern erwerbstätig sind. Dadurch entstehen ungleiche Belastungen und Anerkennungsverhältnisse. Die Betreuungs- und Arbeitsbedingungen sind von hoher Verantwortung bei begrenzten Ressourcen geprägt. Die Entschädigung wird heterogen wahrgenommen, insgesamt jedoch oft als zu tief und nicht an die Teuerung angepasst. Verspätete Zahlungen, unsichere Tarife und uneinheitliche Nebenkosten erschweren zudem häufig die Planung. Rechte und Handlungsspielräume bleiben eng und Zuständigkeiten sind häufig unklar. Die Wertschätzung ist für viele zentral, wird aber widersprüchlich erfahren. Sie reicht von Anerkennung durch Kinder, Umfeld und DAF bis hin zu fehlender Sichtbarkeit und geringer Anerkennung durch Behörden und Gesellschaft. Glaubwürdig wird Wertschätzung dort, wo verlässliche Strukturen greifen. Dazu gehören klare Zuständigkeiten und Rechte, einfache und einheitliche Administration, pünktliche und faire Vergütung inklusive Nebenkosten, soziale Absicherung sowie transparente und respektvolle Zusammenarbeit. Strukturelle Unklarheiten und administrative Hürden verstärken die Belastung und mindern die Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit.

4.2 Auswirkungen Gesetzesänderung (KFSG 2022)

Der zweite Teil des Kapitels Resultate befasst sich mit den Folgen der 2022 in Kraft getretenen Gesetzesänderung sowie den zwei dazugehörigen Verordnungen und deren erlebten Auswirkungen auf Pflegefamilien im Kanton Bern. Wie im vorangehenden Teil gezeigt, ist die Pflegeelternschaft sehr heterogen. Entsprechend werden auch die Gesetzesänderung und ihre Folgen unterschiedlich bewertet. In den Interviews werden negative Folgen häufiger thematisiert als positive oder neutrale Veränderungen. Zugleich lässt sich nicht in allen Fällen eindeutig bestimmen, ob beobachtete Veränderungen unmittelbar auf die Gesetzesänderung zurückgehen oder bereits zuvor bestanden. Die Übergänge zwischen früheren und neuen Regelungen sind teils fließend und prägen die Einschätzungen der Befragten. Die nachfolgenden Ergebnisse bilden daher die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Interviewten ab, die sich teilweise auf längerfristige Beobachtungen und Vergleiche mit früheren Strukturen stützen.

Der Aufbau des Kapitels ist wie folgt: Zunächst werden die von den Interviewteilnehmenden als positiv wahrgenommenen Veränderungen dargestellt, anschliessend die als neutral eingeschätzten und abschliessend die als negativ bewerteten Auswirkungen beschrieben. Danach folgt eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Veränderungen.

4.2.1 Positive Veränderungen

Als positive Veränderung infolge der Gesetzesänderung nennen die Interviewteilnehmenden insbesondere die Standardisierung der Leistungen für die Pflegefamilien und die damit teilweise einhergehende Erhöhung der Entschädigung. Auch die Einführung von Weiterbildungsgutscheinen für Pflegefamilien und die neue Freiwilligkeit in der Zusammenarbeit mit der DAF wird in einigen Interviews als positiv empfunden.

Standardisierung der Leistungen

Durch die Gesetzesänderung kam es zu einer Vereinheitlichung der finanziellen Leistungen, sodass nun für alle Pflegefamilien im Kanton Bern dieselben Tarife gelten. Die Entschädigung erfolgt seither in Form einer kantonal festgelegten Tagespauschale, deren Abwicklung über den Kanton erfolgt. Viele Befragte befürworten diese Vereinheitlichung und empfinden es als gerecht, dass alle nun einheitlich entschädigt werden. Es wird hervorgehoben, dass dadurch Transparenz und eine Gleichbehandlung geschaffen wird, da die Tarifhöhe und Abläufe nicht mehr von einzelnen DAF abhängen und für alle Pflegefamilien die gleichen Bedingungen gelten. Auch die öffentliche Einsehbarkeit der Entschädigung wird als Vorteil wahrgenommen, da nun für alle nachvollziehbar ist, wie hoch die Ansätze sind, und Missverständnisse über die finanzielle Unterstützung vermieden werden können. Die Zufriedenheit mit dieser Änderung kommt im folgenden Zitat deutlich zum Ausdruck:

«[...] aber jetzt ist es für alle gleich. Und nicht je nach Organisation, mit der man unterwegs ist. Wo man vielleicht nicht so weiss, wie viel die Organisation für die Familienbegleitung nimmt. Oder was wie läuft. Doch, wir haben es schon mitbekommen im positiven Sinn. Wir haben das Gefühl, es ist gut so, wie es ist.»

Maria, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Einige wenige berichten auch davon, dass die Vereinheitlichung bei ihnen eine Erhöhung der finanziellen Entschädigung zur Folge hatte. Während sich die Entschädigung bei manchen Familien um rund 25 Franken pro Tag erhöhte, sprechen andere sogar von nahezu einer Verdopplung. Eine befragte Person beschreibt die monatliche Veränderung so:

«Von etwa 1'400 Franken auf etwa 2'300 oder 2'400. Also, wirklich ein massiver Sprung gegen vorne mit dem neuen Gesetz.»

Sandra, Langzeitunterbringung

Freiwilligkeit in der Zusammenarbeit mit DAF

Im Rahmen der Gesetzesänderung wurde zudem die Zuständigkeit für Aufgaben wie Beratung, Begleitung und Weiterbildung von Pflegefamilien von den DAF auf den Kanton übertragen. Dadurch nehmen die DAF in manchen Pflegeverhältnissen nun eine weniger zentrale Rolle ein und die Zusammenarbeit mit ihnen ist nicht mehr obligatorisch. Der Wegfall der erforderlichen Kooperation mit der DAF wird in den Interviews zum Teil als Vorteil bewertet. Mehrere Befragte betonen, dass es als positiv empfunden werde, nun selbst entscheiden zu können, ob sie die Unterstützung einer DAF in Anspruch nehmen möchten. Zudem wurden die Besuche der DAF von einer befragten Person zuvor als wenig gewinnbringend erlebt. Auch wird positiv hervorgehoben, dass die Zusammenarbeit mit den Behörden nun unmittelbarer und direkter erfolgt, wie folgendes Beispiel zeigt:

«[...] fühle mich wohl, wenn ich direkt mit den Leuten zusammenarbeiten kann und nicht über einen DAF muss.»

Anna, Langzeit-, Krisen- und Wochenunterbringung

Weiterbildungsgutscheine

Seit 2024 stellt der Kanton Bern pro Pflegeelternteil jährlich 500 Franken in Form von Weiterbildungsgutscheinen für vom Kantonalen Jugendamt anerkannte Weiterbildungen zur Verfügung. Diese finanzielle Unterstützung wird von einigen Befragten positiv bewertet. Eine Person beschreibt dies folgendermassen:

«Ich finde es cool, hat man Weiterbildungsgutscheine. Die nutze ich sehr genau. Ich bilde mich gerne weiter. Für mich ist es auch sehr fest Beruf [das Pflegemutter sein] .»

Nina, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Allerdings wird der Zugang zu den Weiterbildungsangeboten häufig kritisiert, worauf im Kapitel 4.2.3 eingegangen wird.

4.2.2 Neutrale Veränderung

Ein grosser Teil der interviewten Personen berichtet davon, keine grossen Veränderungen durch die Gesetzesänderung zu merken, oder die Veränderungen werden einzig auf struktureller oder administrativer Ebene wahrgenommen, nicht jedoch in der konkreten Betreuungspraxis. Einige berichten zusätzlich, sich mittlerweile an die neue gesetzliche Situation angepasst zu haben. Es ist zu beobachten, dass alle Befragten mit verwandtschaftlichen Pflegesettings (3 Interviews) von wenig erlebten Veränderungen berichten.

Keine grossen Veränderungen

Viele der befragten Pflegefamilien bemerken keine wesentlichen Veränderungen durch die Gesetzesänderung. Sowohl die finanzielle Entschädigung, Sozialversicherungen als auch die Zusammenarbeit mit den DAF und den Behörden blieben bei ihnen grösstenteils unverändert. Dazu gehören auch die drei interviewten Personen, die ein verwandtschaftliches Pflegeverhältnis haben, da die Veränderungen für sie geringere Auswirkungen hatten. Auch hinsichtlich der mit der Gesetzesänderung angestrebten besseren Zugänglichkeit zu Weiterbildungen berichten mehrere Pflegefamilien, keine Veränderung wahrgenommen zu haben. Einige geben an, bereits vor der Revision über umfangreiche Weiterbildungsangebote bei den DAF verfügt zu haben oder teilweise sogar eine Weiterbildungspflicht gehabt zu haben. Eine Person unterstreicht dies zusammenfassend:

«Wir haben nichts gemerkt, es ist nicht schlechter, es ist aber auch nicht besser.»

Marcel, Langzeitunterbringung

In vielen Fällen kam es zu formellen oder administrativen Veränderungen, etwa durch neue Anstellungsverhältnisse und einen Wechsel der Zuständigkeiten. Einige Befragte berichten, dass im Zuge der Zentralisierung bestimmte Zuständigkeitsorte gewechselt hätten, die Abläufe jedoch weiterhin funktionierten und sich für sie dadurch keine spürbaren Veränderungen ergeben hätten. Mehrere Befragte erzählen zudem, dass sie ihre Zusammenarbeit mit der DAF neu regeln mussten, was jedoch an der inhaltlichen Zusammenarbeit kaum etwas veränderte. Diese formellen Anpassungen werden von einigen Pflegefamilien nicht als bedeutsam für ihren Alltag wahrgenommen, wie das nachfolgende Zitat beispielhaft zeigt:

«Wir waren vorher bei der DAF angestellt. [...] Als es gewechselt hat, wurden wir direkt von der KESB angestellt. Dann ist die DAF rausgefallen. Als Pflegefamilie mussten wir sie frisch mandatisieren und sagen, dass wir mit ihnen weiterfahren wollen. Die KESB gab eine Bewilligung für eine gewisse Anzahl von Stunden pro Jahr. [...] Bei uns hat es formell geändert. Wir mussten einen neuen Vertrag machen. Im Alltag ist es für uns immer gleich gelaufen.»

Elisabeth, Langzeitunterbringung

Einige wenige berichten auch, dass die finanzielle Entschädigung nicht im Zentrum ihrer Arbeit stehe, weshalb die Veränderungen für sie nicht von grosser Bedeutung sind. Zudem geben mehrere Interviewte an, sich nicht aktiv mit der Gesetzesrevision beschäftigt zu haben, diese als irrelevant zu betrachten oder gar nichts davon mitbekommen zu haben.

«Ich mache es wirklich einfach sehr gerne. Und ich merke, dass ich Freude habe, etwas dabei zu verdienen. [...] Wie viel das schlussendlich ist, ist mir zweitrangig.»

Marianne, Langzeitbetreuung

Anpassung an die neue Situation

Einige interviewte Personen berichten auch, dass sie sich an die neue Situation mit der Zeit angepasst haben, auch wenn die Umstellung teilweise zu Beginn schwierig war. Auch wird mehrfach unterstrichen, dass Veränderungen grundsätzlich zum System gehören und immer eine gewisse Eingewöhnungszeit erfordern:

«[...] im Laufe der Jahre gibt es immer wieder Änderungen. Das gehört dazu. Manchmal ist es besser, manchmal schlechter. Man hat das Gefühl, es ist schlechter, bis man weiss, wie man sich zurechtfindet. Und dann geht es weiter. Und die Problematik bleibt die gleiche.»

Christian, Krisenunterbringung

4.2.3 Negative Veränderung

Die Mehrheit der interviewten Pflegefamilien spricht von negativen Veränderungen durch die Gesetzesänderung. Darunter fällt unter anderem eine Verschlechterung der finanziellen Leistungen, geringere soziale Absicherung, die eingeschränkte Rolle der DAF, unzureichende Zusammenarbeit zwischen Behörden und Pflegeeltern und ein erhöhter administrativer Aufwand.

Verschlechterung der finanziellen Leistungen

Ein grosser Teil berichtet, dass sich die finanzielle Entschädigung seit der Gesetzesänderung bei ihnen verschlechtert hat. Zudem kritisieren einige interviewte Personen, dass aufgrund der Vereinheitlichung der beruflichen Hintergrund und die Arbeitserfahrung nicht mehr in die Berechnung der Tarife einfliesst. Besonders deutlich wird diese Wahrnehmung in der folgenden Aussage:

«[...] es gibt extrem viel wirklich auch professionelle Leute, die irgendwann mal ein Pflegekind aufgenommen haben und das zählt überhaupt nicht mehr. Es hat nie wirklich gezählt. Ich musste ja immer darum kämpfen, aber jetzt zählt es gar nicht mehr. Und ich meine, ich habe mit 145 Franken Tagesansatz angefangen und heute, 20 Jahre später, bekomme ich noch 112 Franken. Ich

habe bei weitem die bessere Ausbildung als vor 20 Jahren, sehr viel Erfahrung. Und das zählt einfach nicht mehr.»

Verena, Langzeitunterbringung

Vereinzelt wird auch bemängelt, dass die Langzeitbetreuung nun schlechter vergütet wird als die Krisenbetreuung und dass zusätzliche Tarifabstufungen, beispielsweise für Wochenenden oder Ferien, sinnvoll wären. Ebenso wird teilweise darauf hingewiesen, dass die Höhe der Auszahlungen für Nebenkosten gesunken ist, insbesondere die finanziellen Beiträge für Hobbys der Pflegekinder. Schliesslich wird auch der Wegfall der früher teilweise üblichen Lohnausweise und Lohnabrechnungen als negative Veränderung beschrieben, da diese Form der Abrechnung als transparenter und professioneller wahrgenommen wurde. Einige wenige Befragte vermuten hinter der ganzen Anpassung vor allem Sparmassnahmen auf Kosten der Pflegefamilien. In Einzelfällen führt die nun tiefere Entschädigung sogar dazu, dass Pflegefamilien in Erwägung ziehen, ihre Tätigkeit aufzugeben, da der Aufwand aus ihrer Sicht in keinem Verhältnis mehr zum Ertrag steht, wie es folgendes Zitat zeigt:

«Also für uns ist es eine Frage der Zeit, wo wir dann sagen, das müssen wir nicht mehr haben, zu diesem Tarif. Oder rein theoretisch verdienen wir mehr an der Tagesstruktur, wenn wir das Haus füllen. Oder am betreuten Wohnen.»

Stefan, Krisenunterbringung

Zudem wird die finanzielle Reduktion von vielen Befragten als Zeichen mangelnder Wertschätzung empfunden. Einige befragte Personen berichten auch, nach der Gesetzesänderung aktiv um eine höhere Entschädigung gekämpft zu haben, dabei jedoch häufig auf Widerstand gestossen zu sein, was als frustrierend erlebt wird.

Verschlechterung der sozialen Absicherung

In den Interviews wird mehrfach auf eine Verschlechterung der sozialen Absicherung infolge des Systemwechsels hingewiesen. Die interviewten Personen berichten, dass durch den Abschluss neuer Verträge mit dem Kanton bestimmte Leistungen wie Beiträge an die dritte Säule, Pensionskasse, Krankentaggeld, Mutterschaftsversicherung und Arbeitslosenversicherung weggefallen sind. Auch wird häufig kritisiert, dass keine Ferienentschädigung vorgesehen ist. Mehrere Befragte betonen, dass die früheren Verträge mit den DAF eine bessere Absicherung boten und das Arbeitsverhältnis klarer regelten, da sie häufig ein Angestelltenverhältnis hatten. Heute befinden sich viele der interviewten Pflegeeltern in einer arbeitsrechtlich unklaren Situation, da sie weder als Angestellte noch als Selbstständigerwerbende gelten. Diese Verschlechterungen werden von vielen als ungerecht empfunden, insbesondere, da Pflegeeltern weiterhin eine hohe Verantwortung übernehmen, aber nicht denselben Schutz wie Angestellte geniessen. Darüber hinaus zeigen die Interviews, dass sich die fehlende soziale Absicherung insbesondere in Situationen von Krankheit oder Überlastung deutlich bemerkbar macht. Einige Befragten berichten, dass sie sich im Krankheitsfall oder bei Überlastung allein gelassen fühlen und ihre Arbeit trotz Erschöpfung weiterführen müssen. Eine befragte Person schildert dies so:

«Aber bei Krankheit ist es so. Das ist das, was ich manchmal schade finde. Auch als es mir scheisse ging. In diesem halben Jahr ging es mir viel scheisse. Du hast keine Chance. Du musst es weiterziehen.»

Nora, Langzeitunterbringung

Eine weitere Person berichtet, dass selbst grundlegende Sozialversicherungsbeiträge wie die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) oder die berufliche Vorsorge (BVG) nach dem Wechsel nicht korrekt abgewickelt werden, was zu grosser Unsicherheit führt. Eine andere Befragte beschreibt den Unterschied zwischen früheren und heutigen Bedingungen so:

«Also bei der Fachstelle hatten wir einen Arbeitsvertrag und da waren die Sozialleistungen drin. Die Fachstelle hat uns sogar noch für die dritte Säule einbezahlt, weil sie gesagt haben, das sind Frauen, die das machen, und die müssen gut abgesichert sein. Und das fällt jetzt weg.»

Hannah, Langzeitunterbringung

Der Wegfall zentraler Leistungen wie Krankentaggeld, Mutterschafts- und Arbeitslosenversicherung wird nicht nur als finanzieller Verlust, sondern auch als Ausdruck mangelnder institutioneller Wertschätzung erlebt. Besonders Frauen, die in dieser Form der Care-Arbeit tätig sind, sehen sich dadurch weniger gut sozial abgesichert. Die individuelle Verantwortung für Risiken wie Krankheit oder Altersvorsorge führt zu einer zunehmenden Prekarisierung, die von einigen als ungerecht und verunsichernd wahrgenommen wird.

Unzureichende Zusammenarbeit zwischen Behörden und Pflegeeltern

Viele Befragte beschrieben den Übergang der Einführung der Gesetzesänderung, als chaotisch und unkoordiniert, was zu Unsicherheit bei den Pflegefamilien führte. Mehrere interviewte Personen berichten, dass auf Seiten der Behörden teilweise Unwissenheit und Unklarheit über Zuständigkeiten herrschten, insbesondere zwischen den Sozialdiensten, dem Jugendamt und der KESB. Häufig wussten die Pflegeeltern nicht, an wen sie sich wenden können. Zudem kritisieren einige, dass sie nicht in den Prozess involviert wurden und alle erstmals eine Standortkündigung erhielten. Eine Pflegeperson schildert die Situation folgendermassen:

«Ich bin da rausgefallen. Ich habe gesagt, das Pflegekind sei immer noch hier. Sie sagten, sie seien nicht zuständig, das war die Antwort des KJA. Ich rief KESB wieder an. Sie sagten, das KJA sei zuständig. [...] Wir haben dann wieder drei, vier Monate kein Geld mehr gesehen, da die Zuständigkeit intern gewechselt hat, wer das zahlt.»

Nora, Langzeitunterbringung

Neben der Unklarheit über Zuständigkeiten kritisieren viele Befragte auch die langen und teilweise nicht funktionierenden administrativen Abläufe sowie die Verzögerungen bei Lohnzahlungen. Einige Pflegeeltern berichten, über Monate hinweg keine Entschädigung erhalten zu haben. Vereinzelt berichten die befragten Personen auch, dass sie über längere Zeiträume ohne Vertrag arbeiteten oder dies bis heute tun und dadurch in eine unsichere Situation geraten sind:

«[...] das war ein Kampf über Monate und auch die Verträge wurden nicht gemacht. [...] Wir haben Mitte Januar platziert. Ich hatte Anfang März noch keinen Vertrag. Ich habe anderthalb Monate am Limit gearbeitet. Die ganze Familie am Limit. Und wir hatten noch nicht einmal einen Vertrag. So Sachen finde ich, das geht gar nicht.»

Anna, Langzeitunterbringung

Aus den Interviews geht hervor, dass sich diese unklaren Zustände teilweise stabilisiert haben. Gleichwohl berichten viele Pflegeeltern, dass gewisse Unsicherheiten, Informationsdefizite und administrative Schwierigkeiten bis heute bestehen und die Zusammenarbeit weiterhin erschweren. Neben diesen organisatorischen Aspekten betonen viele Pflegefamilien auch einen Verlust an persönlichem Kontakt und Anerkennung durch die zuständigen Stellen, was oftmals bis heute anhält. Viele schildern das Gefühl, mit ihren Anliegen nicht ernst genommen zu werden. Die Kommunikation mit den Behörden habe sich verschlechtert, Erreichbarkeit und Verständnis seien zurückgegangen und die Zusammenarbeit wird anonym erlebt. Eine Person fasste diese Erfahrung so zusammen:

«Wenn ich eine Frage habe und an einem Ort anrufen muss, muss ich jetzt dem Kanton anrufen, die Telefonzeiten sind von 9 bis 11 Uhr, wenn ich Glück habe. Antworten tut meistens niemand [...] Vorher war es so, dass man jemanden kannte, der Verständnis hatte und vielleicht auch nicht helfen konnte. Aber jemand, der da war und einem Wertschätzung geschenkt hat. Das ist jetzt beim Kanton irgendwie anders. Man darf mal ein kleines Zeichen geben von «Wir sind froh, dass ihr das macht», das fände ich auch angebracht.»

Emilia, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Insgesamt führt dies bei vielen Befragten zu einem Vertrauensverlust und zum Gefühl, von den Behörden beim Systemwechsel allein gelassen worden zu sein. Die Unklarheiten und Informationsdefizite, die teilweise bis heute bestehen, werden als Herausforderung erlebt. Eine Pflegeperson bringt diesen Vergleich zwischen früherer und heutiger Zusammenarbeit auf den Punkt:

«Also vorher hat es immer geklappt. Ich hatte wirklich nie Probleme. Nicht einmal. Aber es war immer gut. Und es war immer gut abgerechnet. Das ist jetzt wirklich anders. Es ist jetzt ein Ghetto.»

Marina, Langzeitunterbringung

Erhöhter administrativer Aufwand

Die organisatorischen Unklarheiten und Änderungen führten zu einem deutlich höheren administrativen Aufwand für viele der befragten Pflegefamilien, insbesondere in Bereichen wie der Nebenkostenabrechnung und der Kommunikation mit verschiedenen Behörden. Viele Pflegefamilien berichten, dass sie nun Aufgaben selbst übernehmen müssen, die zuvor von der DAF erledigt wurden. Dies stellt für viele bereits durch den Alltag stark belastete Pflegefamilien eine zusätzliche Herausforderung dar. Zudem wird berichtet, dass gewisse Abläufe wie etwa die Nebenkostenabrechnung bis heute nicht einheitlich gehandhabt werden, was zu Verwirrung und Mehraufwand führt. Insgesamt wird also von einer höheren bürokratischen Last seit der Gesetzesänderung gesprochen. Eine befragte Person beschreibt dies folgendermassen:

«Die Administration. [...]. Neben all dem, was man sonst noch machen muss, kommt das auch noch dazu. Dann muss man irgendwo Rappen spalten, oder irgendwie vorschiessen, oder solche Dinge, bis dann irgendwo das Geld kommt. Man muss einfach alles selber machen. Das war vorher nicht so. [...]. Es gibt mehr Bürokratie, das habt ihr wahrscheinlich auch schon mehrmals gehört.»

Leon, Langzeitunterbringung

Rückzug der DAF

Schliesslich wird der Rückzug oder die Einschränkung der DAF von einigen befragten Pflegefamilien als deutlich spürbarer Verlust empfunden. Mehrere Befragte berichten, sich seither weniger unterstützt und alleingelassen zu fühlen, insbesondere in schwierigen Situationen mit Pflegekindern. Die DAF wird von den Befragten als zentrale fachliche, organisatorische und persönliche Stütze wahrgenommen, deren Wegfall bei vielen zu einer spürbaren Lücke in der Begleitung und Betreuung geführt hat. Mehrere Pflegefamilien betonen, dass die DAF in der Vergangenheit eine wichtige koordinierende und beratende Funktion übernommen haben. Durch den Rückzug der DAF müssen diese Aufgaben nun vermehrt von den Familien selbst übernommen werden. Der Gesamtüberblick über die verschiedenen Abläufe liegt heute teilweise stärker bei den Pflegefamilien, was von vielen als zusätzliche Belastung erlebt wird. Kritisiert wird ausserdem, dass auch bei einer Anstellung der DAF, diese heute nur noch über eine begrenzte Anzahl an Stunden verfügt und somit weniger Zeit für die Familien aufbringen kann:

«Es läuft nicht mehr über die Organisationen. Sie können zwar eine Pflege oder eine Familienbegleitung bekommen. Aber man hat gewisse Stunden zur Verfügung und wenn man ein Problem hat und die Stunden schon aufgebraucht sind, hat man keine Ansprechperson mehr.»

Nina, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Mehrere Pflegefamilien betonen zudem, dass durch den Wegfall der DAF auch persönliche Beziehungen und eine gewisse Kontinuität verloren gegangen ist, da Fachpersonen der DAF die Familien über längere Zeit kannten, wodurch stabile Vertrauensverhältnisse entstehen konnten. Durch den Wechsel zur kantonalen Zuständigkeit wird die Zusammenarbeit anonym und bürokratischer erlebt und nun fehle das über Jahre aufgebaute Wissen über die individuelle Familiensituation. Die emotionale Stütze der DAF wird folgendermassen beschrieben:

«Präsent sein. Schon nur, dass man gewusst hat, da ist jemand, den man anrufen kann. Da ist jemand, der das Kind kennt, nicht ein anonymes Telefon, wo man dann in einem Notfall anrufen kann, der keine Ahnung hat, wie die Familiensituation ist. Das ist extrem wertvoll, das ist wirklich extrem wertvoll.»

Greta, Langzeitbetreuung

Einige Befragte erwähnen zudem, dass Unklarheit über die heutige Rolle und Zuständigkeit der DAF besteht. Teilweise sei ihnen nicht eindeutig klar, wie die Zusammenarbeit organisiert ist oder welche Aufgaben die DAF übernehmen darf.

Zugang zu Weiterbildung

Eine weitere negative Veränderung, die in den Interviews genannt wurde, betrifft den Zugang zu Weiterbildungsangeboten. Mehrere Befragte berichten, dass sie sich nun selbst über entsprechende Angebote informieren müssen, beispielsweise auf der Website der Beratungsstelle «Berner Gesundheit» oder bei anderen Fachstellen. Zuvor haben sie die Weiterbildungsangebote häufig direkt über die DAF erhalten. Dies wird von mehreren Personen als zusätzliche Hürde und als Mehraufwand beschrieben. Eine Person verdeutlicht dies folgendermassen:

«Aber wenn man einen normalen Alltag hat, und je nachdem, was das Pflegekind braucht, geht man nicht am Sonntagabend auf die Webseite beim KJA und schaut, was es Spannendes gibt, oder schaut bei BG [Berner Gesundheit]. Man ist zu müde, dann macht man das nicht. Und dann geht das Zeug an einem vorbei. Es kommt nicht automatisch.»

Leon, Langzeitunterbringung

Neben dem organisatorischen Mehraufwand werden auch finanzielle und zeitliche Aspekte als herausfordernd beschrieben. Einige befragte Personen berichten beispielsweise, dass die Beantragung von Rückerstattungen für Kurskosten mühsam sei. Hinzu kommt, dass die Teilnahme an Weiterbildungen oft mit zusätzlichem organisatorischem Aufwand verbunden ist, da eine Kinderbetreuung organisiert werden muss oder die Orte teilweise nicht in der Nähe sind. Darüber hinaus zeigt sich ein grundlegender Zeitmangel, der von vielen Teilnehmenden als wesentliche Hürde benannt wurde. Die Anforderungen des Pflegealltags lassen oft wenig Raum für zusätzliche Verpflichtungen wie Weiterbildungen. Dieses Beispiel zeigt, wie finanzielle, organisatorische und zeitliche Hürden die Teilnahme an Weiterbildungen erschweren:

«Das ist halt auch ein Aufwand, wenn ich an einen Kurs gehe, dann muss ich noch schauen, dass ich das Geld wieder bekomme. [...]. Am Donnerstagnachmittag muss ich noch jemanden haben, der zu ihm [dem Pflegekind] schauen kann.»

Lina, Langzeitunterbringung

4.2.4 Zusammenfassung der Auswirkungen der Gesetzesänderung

Zusammenfassend zeigen die Interviews eine breit gefächerte Bewertung der Gesetzesänderung. Positiv hervorgehoben werden die Standardisierung der Tarife, die kantonale Abwicklung und die Einführung von Weiterbildungsgutscheinen. Viele berichten von Unsicherheiten und zusätzlichen Belastungen. Nachhaltige Verbesserungen werden eher selten genannt. Als negative Effekte werden insbesondere tiefere Entschädigungen, eine abgeschwächte soziale Absicherung, eine als unzureichend erlebte Zusammenarbeit der Behörden und erhöhter administrativer Aufwand beschrieben. Ein Teil dieser Schwierigkeiten betraf die Einführungsphase und hat sich seither stabilisiert, andere Belastungen bestehen jedoch fort und prägen den Alltag bis heute, darunter die reduzierte Absicherung, die niedrigeren Entschädigungen, der Wegfall der kontinuierlichen Begleitung durch die DAF und Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit den Behörden. Insgesamt überwiegen für eine Mehrheit der Pflegefamilien Unzufriedenheit und das Gefühl eines Verlusts an Anerkennung und Wertschätzung. Zugleich berichtet jedoch ein grosser Teil der Befragten, dass sie die Gesetzesänderung kaum wahrgenommen haben oder sich für sie nur wenig verändert hat.

4.3 Herausforderungen für Pflegeeltern

Die folgenden Abschnitte bündeln die zentralen aktuellen Herausforderungen für Pflegeeltern, wie sie in den Interviews beschrieben wurden. Sie betreffen sowohl die Auswirkungen der Gesetzesänderung als auch unabhängig davon bestehende Aspekte. Dieser dritte Teil der Ergebnisse baut auf den ersten beiden Teilen auf und arbeitet die Herausforderungen systematisch heraus. Um die Herausforderungen für Pflegeeltern nachvollziehbar darzustellen, werden an geeigneten Stellen Befunde aus den ersten beiden Teilen aufgegriffen, weshalb es teilweise zu Überschneidungen kommt. Zur besseren Übersicht sind sie in drei Themenbereiche gegliedert: emotionale, organisatorische sowie gesellschaftliche und strukturelle Herausforderungen.

4.3.1 Emotionale Herausforderungen

Pflegeeltern übernehmen eine anspruchsvolle Aufgabe, die häufig mit hohen psychischen und emotionalen Anforderungen verbunden ist. Die Pflegesettings sind oftmals komplex, und die Kinder bringen häufig belastende Lebenserfahrungen mit, die eine intensive Begleitung erfordern. Der Alltag mit den Kindern verlangt daher grosse Geduld und Belastbarkeit. Viele Befragte berichten, Phasen der Erschöpfung, Überforderung und Selbstzweifel zu erleben, wie das folgende Zitat beispielhaft zeigt:

«Wenn sie wieder mal so einen Wutausbruch hat [...] das kann auch sein, dass sie hier das Zeug zerstört, dass sie sich verletzt, aber auch schlimm verletzt. [...] Das sind Herausforderungen.»

Laura, Langzeitunterbringung

Die zeitaufwendige Betreuung eines Pflegekindes wirkt sich häufig auch auf das Familienleben und die Partnerschaft aus. Viele Pflegeeltern berichten von einer erheblichen zeitlichen und emotionalen Belastung, die wenig Raum für persönliche Erholung lässt. Eigene Kinder müssen sich oft zurücknehmen und erleben, dass das Pflegekind im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Ohne ausreichende Entlastungsmöglichkeiten und Unterstützungsangebote geraten einige Familien an ihre Grenzen:

«Wir merken wir brauchen Entlastung. [...] Wir brauchen aber eigentlich die Zeit als Paar. Und als Restfamilie. Die haben wir aber nicht. Stückweit hat man das mit den eigenen Kindern auch. Das wird dann besser. Es ist schade, wenn man wegen dem Pflegeverhältnisse auflösen muss. Weil es nicht mehr tragbar ist.»

Mara, Langzeitunterbringung

Zudem beschreiben einige Pflegeeltern den Druck, in jeder Situation stark und belastbar zu bleiben. Der Anspruch, den Kindern Struktur und Geborgenheit zu geben und gleichzeitig den Anforderungen von Behörden, Fachstellen und Herkunftsfamilie gerecht zu werden, wird als Herausforderung wahrgenommen. Eine befragte Person beschreibt dies folgendermassen:

«Ich setze mich selbst immer wieder unter Druck. Dann muss ich zeigen, dass ich es kann.»

Marianne, Langzeitunterbringung

Viele Befragte berichten von einem Gefühl permanenter Verantwortung, ohne klare Grenzen zwischen Arbeit und Familie, also ein «24/7-Job» ohne Erholungsphasen. Die Balance zwischen Nähe und professioneller Distanz wird dabei als herausfordernd erlebt. Zudem erschwert die emotionale Nähe zu den Kindern es, teilweise klare Grenzen zu ziehen. So werden Kündigungen eines Pflegeverhältnisses selten als Option betrachtet, da sie sich emotional verpflichtet und eng an das Kind gebunden fühlen. Die ständige Verantwortung, kombiniert mit fehlenden Erholungsphasen, führt bei einigen befragten Pflegeeltern zu Überlastung. Eine Befragte beschreibt diese Mehrfachverantwortung so:

«Aber die grösste Herausforderung ist für mich, alles unter einen Hut zu bringen und allen gerecht zu werden. Und am Ende des Tages zu schauen, dass alle alles haben, was sie brauchen und an was sie denken müssen.»

Anna, Langzeitunterbringung

Darüber hinaus schildern einzelne Pflegeeltern, dass sie sich von den Behörden unzureichend geschützt fühlen, insbesondere in konfliktbeladenen oder gefährlichen Situationen, wie etwa bei behördlich angeordneten Krisenplatzierungen.

4.3.2 Organisatorische Herausforderungen

Hinzu kommt die Zusammenarbeit mit zahlreichen Akteur:innen wie beispielsweise Beistandspersonen, KESB, KJA, Schulen, Therapeut:innen und Herkunftssystem, was für viele einen erheblichen organisatorischen Aufwand mit sich bringt. Pflegeeltern müssen oft kurzfristig und flexibel auf Änderungen reagieren und übernehmen Aufgaben, die über ihre eigentliche Rolle hinausgehen, von der Terminplanung bis hin zur Koordination zwischen Behörden und Herkunftsfamilie:

«Und dann höchste Flexibilität, gebt dem Kind eine Struktur, das ist mega wichtig. Aber ich gebe ein Beispiel: Diese Woche, am Montag, kriege ich einen Anruf von der Beiständin: Findet dann ein Besuch mit dem Vater statt? Wenn nicht, dann wäre der Besuch mit der Mutter. Am Montag für den Dienstag – und ich kriege um 10 Uhr ein SMS von der Mutter. Das heisst, ich bin auch Koordinatorin, übrigens.»

Tanja, Langzeitunterbringung

Die Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Akteur:innen wird daher als herausfordernd erlebt. Pflegefamilien, die aktuell mit einer DAF zusammenarbeiten, beschreiben diese als wichtige Unterstützung, die zentrale organisatorische Aufgaben übernimmt und dabei hilft, Herausforderungen im Alltag besser zu bewältigen und Übergänge zwischen verschiedenen Akteur:innen zu stabilisieren. In zahlreichen Interviews wird die Zusammenarbeit mit den Behörden als eine der grössten Herausforderungen beschrieben, wie bereits im Kapitel 4.3.3 im Zusammenhang mit der Gesetzesänderung dargestellt. Viele Pflegeeltern erleben die Abläufe als ungenügend koordiniert und wenig strukturiert, was sich in einer mangelnden Unterstützung und Kommunikation zeigt. Unklare Zuständigkeiten zwischen KESB, KJA und Sozialdiensten führen oftmals zu Unsicherheiten und Verzögerungen bei Zahlungen, Vertragsfragen oder Platzierungsentscheiden. Die unklare Kommunikation und eingeschränkte Erreichbarkeit der Behörden verstärken die administrative Belastung und erzeugen bei vielen Befragten Frustration. Dies verdeutlicht das folgende Beispiel zusammenfassend:

«Das ist auch etwas, was furchtbar schwierig ist, den Überblick zu haben, über all die verschiedenen Institutionen. Wir sind nicht mehr ganz Laien, aber für jemanden, der neu dazukommt, ist das extrem schwierig. Die einen sagen das, die anderen sagen das. Der ist zuständig, der sagt, sie sind zuständig. Wer ist zuständig? Es gibt keinen Leitfaden.»

Leon, Langzeitunterbringung

Eine weitere zentrale Herausforderung betrifft die Beziehung zu den leiblichen Eltern der Pflegekinder und die Zusammenarbeit mit ihnen. Viele Pflegeeltern beschreiben diese Zusammenarbeit als emotional und organisatorisch anspruchsvoll, da sie häufig zwischen Kooperation und Abgrenzung balancieren müssen. Dabei stehen sie im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen des Kindes, den Erwartungen der Herkunftsfamilie und den rechtlichen Vorgaben der Behörden. Diese Herausforderung wird beispielhaft so beschrieben:

«Die grösste Herausforderung ist die Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern. Dort einen Weg zu finden.»

Mara, Langzeitunterbringung

4.3.3 Gesellschaftliche und strukturelle Herausforderungen

Neben den individuellen und organisatorischen Herausforderungen benennen sehr viele der befragten Pflegeeltern strukturelle und gesellschaftliche Schwierigkeiten, die ihre Arbeit zusätzlich erschweren. Insbesondere werden unklare rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Unsicherheit sowie mangelnde gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung genannt.

Mehrere Befragte berichten, dass ihre rechtliche Stellung als Pflegeeltern unklar sei, da sie weder angestellt noch selbständig sind und keinen richtigen Arbeitsvertrag haben. Sie fühlen sich im Betreuungssystem häufig nicht als gleichberechtigte Partner:innen wahrgenommen. So erzählen viele Befragte, dass sie eine eingeschränkte Mitsprache bei wichtigen Entscheidungen hätten und von Behörden unzureichend angehört werden. Die fehlende Mitbestimmung verstärkt bei vielen auch das Gefühl, nicht vollständig anerkannt oder ernst genommen zu werden. Ein Beispiel hierfür ist folgendes Zitat:

«Und gleichzeitig auch immer das Wissen, dass man nichts entscheiden kann. Das ist für mich eine der grossen Herausforderungen, der grösste Unterschied zwischen leiblichem Kind und Pflegekind»

Greta, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Zudem wird die soziale Absicherung als Herausforderung wahrgenommen und häufig als unklar und intransparent beschrieben. Insbesondere das Fehlen einer Mutterschaftsversicherung sowie eines Krankentaggeldes wird wiederholt kritisiert. Besonders in Krisensituationen, etwa bei Krankheit oder Erschöpfung, erleben Pflegeeltern, dass sie ohne Unterstützung bleiben und damit allein auf sich gestellt sind, wie in folgendem Beispiel:

«In der Krise habe ich schon ein paar Mal gedacht, dass die Wertschätzung des Staates gegenüber dem, was ich hier gemacht habe, sich in einer solchen Krise schon ziemlich scheisse anfühlt. Du hast sechs Jahre dich geopfert, alles gegeben, alles investiert in das Kind. Jetzt kannst du nicht mehr und du wirst in die Ecke gestellt. So hat es sich schon angefühlt. Jetzt müsst ihr selber schauen, wie ihr damit [dem Burnout] fertig werdet. Zu ihr wird schon geschaut. Das ist recht schockierend.»

Nina, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Einige berichten zudem von unsicheren Vertragsbedingungen und unklaren Versicherungsregelungen. So werden Pflegeeltern teils mit finanziellen Risiken konfrontiert, wenn Schäden oder Zusatzkosten nicht abgedeckt sind. Ein weiterer Aspekt, der mehrfach angesprochen wird, betrifft die Regelung von Ferien- und Entlastungszeiten. Viele Pflegeeltern empfinden es als herausfordernd, dass Ferienvertretungen oder Entlastungsangebote kaum vorgesehen oder unklar geregelt sind. Während sie einerseits verpflichtet sind, eine kontinuierliche Betreuung sicherzustellen, fehlt es andererseits an strukturierten Möglichkeiten zur Erholung oder Vertretung.

Die finanzielle Situation wird von vielen befragten Pflegeeltern ebenfalls als zentrale Herausforderung beschrieben. Zahlreiche Befragte empfinden die Entschädigungen als zu niedrig oder berichten, dass Auszahlungen verspätet erfolgen. Für viele steht die Höhe der Entschädigung in keinem angemessenen Verhältnis zur Verantwortung, wie es das folgende Beispiel verdeutlicht:

«Aber wenn man das Verhältnis betrachtet, dass man 75 Franken für ein Kind bekommt, man sollte Weiterbildungen besuchen, die Leute haben extreme Ansprüche, wenn die Kinder da sind, was dann alles sein muss, man muss Strafregister, Betreibungsregisterauszug vorlegen, man muss immer wieder die Pflegekinderaufsicht ins Haus lassen, man muss bei der KESB Rede und Antwort stehen, wenn etwas ist»

Marco, Langzeitunterbringung

Auch Zusatzkosten, etwa für Freizeitaktivitäten oder besondere Bedürfnisse der Kinder, werden nicht immer vollständig übernommen. Die Ansätze für Nebenkosten werden zudem häufig als zu tief und wenig realitätsgerecht wahrgenommen. Oftmals müssen die befragten Pflegeeltern mitunter eigene Mittel einsetzen, um das Kind angemessen zu versorgen. Darüber hinaus wird die Regelung der Nebenkostenabrechnungen mehrmals als uneinheitlich und intransparent beschrieben. Dies wird insgesamt als Zeichen mangelnder Wertschätzung angesehen. Dieses Zitat fasst die Herausforderungen gut zusammen:

«Aber unser Alltag schaut niemand wirklich an. [...] Und so habe ich manchmal den Eindruck, dass es die höchste Leistung von uns ist, was kein Mensch sonst leisten würde, okay, vielleicht in der Pflege, Ärzte im Spital, aber das ist ein anderer Bereich und dann fehlt es eben an Respekt, es fehlt am Einbezug von uns, die Wertschätzung, die faire Bezahlung, das ist trotzdem ein Teil von dem und für uns, was wir oft am meisten vermisst haben, das ist eine richtige Zusammenarbeit.»
Tanja, Langzeitunterbringung

Mehrfach wird zudem betont, dass Pflegefamilien in einem emotionalen Abhängigkeitsverhältnis stehen, das sie daran hindern kann, sich gegen ungünstige Bedingungen zu wehren. Eine befragte Person bringt dies eindrücklich auf den Punkt:

«Ja, was ich halt denke, ist, dass Pflegeeltern emotional erpressbar sind. Wir haben die Kinder alle gerne. Wir würden vermutlich alles unterschreiben, damit die Kinder bei uns bleiben. Niemand löst den Vertrag auf, wenn das Entgelt runtergeht. Das macht niemand. Und das wissen ja die Behörden auch.»
Hannah, Langzeitunterbringung

Ein wiederkehrendes Thema in den Interviews ist die fehlende gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung für die Arbeit der Pflegeeltern. Viele beschreiben ihre Tätigkeit als emotional anspruchsvoll und bedeutsam, zugleich aber als gesellschaftlich unsichtbar. Diese mangelnde Sichtbarkeit und Wertschätzung führen bei vielen der befragten Pflegeeltern zu Frustration und untergraben langfristig ihre Motivation. Auch die Anerkennung und Wertschätzung durch die Behörden wird oft als mangelhaft empfunden. Einige Befragte betonen, dass Wertschätzung sich nicht allein in einer angemessenen finanziellen Entschädigung ausdrückt, sondern ebenso in einem einfachen Zugang zu Weiterbildungen, einer kompetenten fachlichen Beratung sowie einer verlässlichen und kontinuierlichen behördlichen Unterstützung.

Eine weitere strukturelle Herausforderung besteht darin, dass die staatliche Unterstützung mit der Volljährigkeit des Pflegekindes endet, obwohl viele Jugendliche weiterhin Begleitung und Stabilität benötigen. Der Übergang ins Erwachsenenleben stellt somit nicht nur für die jungen Menschen, sondern auch für die Pflegefamilien eine Belastungsprobe dar.

4.3.4 Zusammenfassung Herausforderungen für Pflegeeltern

Pflegeeltern übernehmen eine anspruchsvolle Aufgabe im Spannungsfeld zwischen familiärer Fürsorge und professioneller Betreuung. Sie tragen hohe pädagogische und organisatorische Verantwortung für Kinder und Jugendliche mit oftmals komplexen Lebensgeschichten. Die Interviews zeigen, dass Pflegeeltern häufig mit emotionaler Belastung, unklaren Zuständigkeiten und hohen administrativen Anforderungen konfrontiert sind. Sie bewegen sich zwischen zahlreichen Akteur:innen und übernehmen Aufgaben, die teilweise über ihre eigentliche Rolle hinausgehen. Fehlende Entlastungsstrukturen und unzureichende Unterstützung verstärken die Beanspruchung zusätzlich. Zudem erschweren unklare rechtliche Rahmenbedingungen, eine ungenügende soziale Absicherung, finanzielle Unsicherheiten und eine oft fehlende gesellschaftliche Anerkennung ihre Tätigkeit. Besonders die unregelmässige oder unzureichende Entschädigung sowie zu tiefe Nebenkostenansätze und die Zusammenarbeit mit Behörden werden als Herausforderungen empfunden.

4.4 Wünsche der Pflegeeltern

In den Interviews äussern die befragten Pflegeeltern eine Vielzahl unterschiedlicher Wünsche und Anliegen. Mehrere Personen geben aber auch an, mit ihrer aktuellen Situation zufrieden zu sein und keine weiteren Bedürfnisse zu haben. Im Folgenden werden die geäusserten Wünsche dargestellt.

4.4.1 Strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen

Angemessene Entschädigung

Ein Wunsch vieler befragter Pflegeeltern ist eine höhere und angemessenere finanzielle Entschädigung. Die Befragten wünschen sich, dass ihre Leistung stärker anerkannt, finanziell entsprechend gewürdigt und die Zahlungen regelmässig und pünktlich geleistet werden. Darüber hinaus äussern mehrere Pflegeeltern den Wunsch nach einem klaren Arbeitsvertrag sowie nach einer transparenten und regelmässigen Lohnabrechnung in Form monatlicher Auszüge. Eine Befragte formuliert dies wie folgt:

«Sie sind sich noch nicht einmal einig, ob es jetzt ein Entgelt ist oder ein Lohn. [...]. wenn du liest, was du als Pflegeeltern erfüllen musst, um ein Pflegekind aufnehmen zu können. [...] wenn man sonst auch weiss, wie viel ein Platz in einer Institution kostet, dann würde ich zumindest einen Mindestlohn erwarten. Mindestens einen Mindestlohn.»

Verena, Langzeitunterbringung

Zudem wünschen sich viele Pflegeeltern eine Erhöhung der Nebenkostenansätze sowie eine Anpassung an die allgemeine Teuerung, da insbesondere die Lebenshaltungskosten gestiegen sind. Ebenso wird angeregt, die Nebenkosten stärker nach dem Alter der Kinder zu differenzieren, da ältere Kinder naturgemäss höhere Ausgaben verursachen würden. Folgendes Beispiel verdeutlicht dies:

«Einfach den Nebenkosten wird zu wenig Beachtung geschenkt in diesem System. Eigentlich wenn du es wirklich auseinandernimmst, in unserem Fall, wir legen eher drauf. Wir subventionieren quer. Das reicht nirgends hin, hier die 135 Fränkli, wo alle das Gefühl haben was das für ein Betrag ist, das ist nicht wirklich ein Betrag.»

Marlon, Langzeitunterbringung

Ebenfalls wird von einigen Pflegeeltern gewünscht, dass die Höhe der Entschädigung die Heterogenität der Pflegesettings widerspiegeln und Unterschiede nach Unterbringungsform, Alter der Kinder sowie Erfahrung und Ausbildung der Pflegeeltern angemessen berücksichtigen sollte. Eine vollständige Vereinheitlichung wird daher von mehreren Befragten als nicht sinnvoll erachtet, da sie den individuellen Situationen der Pflegeverhältnisse nicht gerecht würde.

Soziale Absicherung und Versicherungsschutz

Viele der befragten Pflegeeltern wünschen sich eine bessere soziale Absicherung und einen klar geregelten Versicherungsschutz. Besonders häufig werden dabei Krankentaggeld, Mutterschaftsurlaub, eine Ferienentschädigung, Haftpflichtversicherung sowie Beiträge zur Pensionskasse (BVG) genannt. Mehrere Befragte betonen, dass sie sich in diesen Bereichen ungenügend geschützt fühlen und dass eine stärkere soziale Absicherung zugleich als Ausdruck von Wertschätzung wahrgenommen würde. Eine befragte Person fasst diesen Wunsch so zusammen:

«PK, das ist das Minimum. Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, das muss gedeckt werden. [...] Das würde schon ein bisschen Wertschätzung zeigen, Anerkennung, dass das, was wir machen, nicht üblich ist »

Tanja, Langzeitunterbringung

Darüber hinaus wird der Wunsch nach einer regionalen Anlaufstelle geäußert, an die sich die Pflegeeltern mit Fragen zu Sozialversicherungen, etwa zu AHV, BVG oder anderen Absicherungsfragen, niedrigschwellig wenden können.

Entlastungsangebote

Ein weiterer wiederkehrender Wunsch betrifft die Schaffung und den einfachen Zugang zu niederschwelligen Entlastungsmöglichkeiten für Pflegeeltern. Viele der Befragten betonen, dass die Anforderungen im Pflegealltag hoch seien und dass es dringend Strukturen brauche, die eine zeitweise Entlastung ermöglichen. Genannt werden unterschiedliche Formen der Entlastung, darunter finanziell abgesicherte Fremd- oder Entlastungsbetreuung, die Möglichkeit einer Entlastungsfamilie, ein bezahlter Mittagstisch für das Pflegekind, aber auch unterstützende Angebote im Haushalt, wie Haushaltshilfen. Wichtig erscheint einigen Befragten, dass Entlastung nicht zwingend ausserhalb der Familie stattfinden muss, sondern auch innerhalb des häuslichen Umfelds realisierbar sein sollte. Darüber hinaus wünschen sich mehrere Pflegeeltern klare Regelungen zu Ferien und entsprechenden Ferienentschädigungen.

«Das ist etwas, was fehlt, Entlastungsmöglichkeiten für Pflegeeltern. Es ist extrem schwierig. Auch wenn man eigene Kinder hat. Gibt man die Pflegekinder wirklich fort? Das wäre etwas, was man noch erfordern könnte. Möglichkeiten für eine gute Fremdbetreuung oder Entlastungsbetreuung, die den Kindern nicht schadet.»

Mara, Langzeitunterbringung

4.4.2 Fragen der Rolle und Professionalisierung

Klärung der Rolle und rechtlichen Stellung von Pflegeeltern

Mehrere befragte Pflegeeltern wünschen sich eine klar definierte rechtliche Stellung und eine professionellere Ausgestaltung ihrer Tätigkeit. Dabei wird betont, dass die derzeitige arbeitsrechtliche Situation unklar sei und Pflegeeltern rechtlich häufig «zwischen den Stühlen» stünden, also weder vollständig angestellt noch selbständig sind. Viele wünschen sich daher eine Annäherung an reguläre Anstellungsbedingungen mit einem normalen Arbeitsvertrag inklusive Lohnausweise, um Sicherheit und Anerkennung zu gewinnen. Mit einer Professionalisierung verbinden einige Befragte auch die Hoffnung, mehr Mitsprache und Gehör in Entscheidungsprozessen zu erhalten. Eine Befragte bringt diesen Wunsch prägnant auf den Punkt:

«Ja, ich würde es wirklich gerne etwas mehr professionalisieren und näher an normale Anstellungsbedingungen bringen. Das würde ich wirklich gerne.»

Sina, Langzeitunterbringung

Gleichzeitig wird in den Interviews deutlich, dass die Frage der Professionalisierung unter Pflegeeltern umstritten ist. Zwar wird sie von vielen als Chance gesehen, Rechte zu stärken und die Tätigkeit gesellschaftlich aufzuwerten, doch wird von vielen auch befürchtet, dass eine stärkere Professionalisierung zusätzliche Pflichten und administrative Anforderungen mit sich bringen könnte. Entsprechend fordern einige eine Klärung der Rolle im System und bessere Kenntnis über ihre Rechte und Pflichten, ohne notwendigerweise eine formale Professionalisierung anzustreben. Eine Befragte fasst diesen Wunsch nach Klarheit über die Rolle und Abgrenzung der Pflegefamilien im System wie folgt zusammen:

«Ich glaube, ich finde es sehr wichtig, dass man das Thema aufgreift, anschaut und mehr definiert, was das eigentlich ist. Oder was die Idee von Pflegefamilien ist. Oder vielleicht auch im Unterschied zur Institution. Was ist es und was nicht. Ich finde, die Unterscheidung zwischen familiären Lösungen und völlig losgelösten Lösungen, da müsste es eine Unterscheidung geben.»

Nina, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Auffällig ist, dass Befragte mit pädagogischem oder sozialem Berufshintergrund eine Professionalisierung befürworten, während andere, etwa Familien aus einem landwirtschaftlichen Umfeld, dies als weniger wichtig empfinden.

Mehr Gehör und Mitsprache für Pflegeeltern

In vielen Interviews wird der Wunsch nach mehr Gehör und Mitsprache deutlich. Pflegeeltern möchten, dass ihre Beobachtungen und Erfahrungen im Alltag der Kinder stärker in behördliche Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Sie sehen sich als zentrale Bezugspersonen, die die Kinder gut kennen und deren Perspektive daher unverzichtbar sei. Eine befragte Person bringt dies so zum Ausdruck:

«Also grundsätzlich, dass man den Pflegeeltern einfach mehr Gehör gibt, weil sie sind die, die es erleben, sie sind die, die das wahre Ich der Eltern und der Kinder mitbekommen. [...] Und die, die wirklich keine Ahnung haben von den Kindern, treffen Entscheidungen, die wir zum Teil wirklich nicht nachvollziehen können.»

Tabea, Langzeit-, Krisen und/oder Wochenunterbringung

Weiterbildung und Vernetzung

Wie bereits in den vorangehenden Kapiteln beschrieben, wünschen sich mehrere Pflegeeltern einen einfacheren Zugang zu Weiterbildungsangeboten. Häufig wird bemängelt, dass bestehende Angebote zeitlich oder örtlich schwer zugänglich seien und zusätzliche organisatorische Belastungen durch die Kinderbetreuung mit sich bringen. Mehrere Befragte schlagen daher vor, vermehrt Online-Weiterbildungen anzubieten oder Formate zu entwickeln, die Eltern und Kinder gemeinsam einbeziehen. Zwei befragte Person formulieren diese Ideen so:

«Das wäre auch ein tolles Angebot. Eines für Pflegeeltern und für Kinder. Ein Parallelprogramm. Ein Wochenende, an dem die Kinder Biografiearbeiten machen und die Erwachsenen Fallbesprechung. Dass man als Familie zusammen sein kann und sich vernetzen kann. Das wäre cool.»

Mara, Langzeitunterbringung

«Vielleicht online. Per Video, per Zoom. [...] Dinge, die man nachhören kann. Oder nachlesen kann. Dass man gar nicht vor Ort sein muss. [...] Aber man kann es auch besser in den Alltag integrieren.»

Stella, Langzeitunterbringung

Darüber hinaus wird in mehreren Interviews der Wunsch nach stärkerer Vernetzung unter Pflegefamilien geäußert. Viele Befragte betonen, wie wertvoll der Austausch mit anderen Pflegeeltern wäre, sowohl fachlich als auch emotional. Gewünscht werden regelmässige, niederschwellige Treffen zum Austausch und Kennenlernen. Auch ein gemeinsames Lager zur Förderung der Kontakte zwischen den Pflegekindern wird vorgeschlagen.

«Es wäre interessant zu hören, ob noch andere solche Verhältnisse in der Region vorhanden sind. Und sich allenfalls auszutauschen.»

Franca, Langzeitunterbringung

4.4.3 Unterstützung und Zusammenarbeit im System

Niederschwelliger Zugang zu DAF-Leistungen

Ein wiederkehrendes Thema ist der Zugang zur Begleitung durch die DAF. Vereinzelt wird gewünscht, dass alle Pflegefamilien bei Bedarf eine DAF-Begleitung erhalten können, ohne diese jährlich beantragen und begründen zu müssen. Die gegenwärtige Praxis wird von ihnen als bürokratisch und aufwendig erlebt, da Pflegeeltern ihre Situation immer wieder rechtfertigen müssen. Eine befragte Person beschreibt dies so:

«Eine Zauberstab-Frage wäre, dass jede Pflegefamilie, die es will und braucht, eine DAF hat, und nicht darum muss, den Fall so darstellen, dass es nötig ist, sondern dass der Zugang frei ist für alle, die das wollen. [...] Heute müssen wir jedes Jahr über die Beistände einen Antrag stellen, damit wir weiterhin mit der DAF zusammenarbeiten dürfen. [...] Man pathologisiert die Kinder dadurch immer ein bisschen.»

Marina, Langzeitunterbringung

Vereinheitlichung von Vorgängen

Ein weiteres sehr oft genanntes Anliegen ist die Vereinheitlichung administrativer Abläufe, insbesondere der Nebenkostenabrechnung, die teilweise von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich gehandhabt wird. Diese Unterschiede führen zu Verzögerungen, Unsicherheiten und zusätzlichem Aufwand für viele Pflegefamilien. Viele Pflegeeltern wünschen sich zudem eine einfachere und nachvollziehbarere Methode zur Abrechnung der Nebenkosten. Dabei wird bemängelt, dass teilweise übermässig detaillierte Nachweise verlangt werden und die Behörden mitunter bereits bei geringfügigen Beträgen sehr streng reagieren. Zudem wird gewünscht, dass die Nebenkosten pauschal erstattet werden, sodass nicht für jedes Detail einen Antrag gestellt werden muss.

«In der Abrechnungsmethode ist es querbeet – manche Gemeinden geben Pauschalen, bei anderen müssen wir jede Ausgabe belegen. [...] Manche müssen für Skiurlaub ein Gesuch stellen, manche nicht. Schon nur dort ist keine Einigkeit vorhanden.»

Sina, Langzeitunterbringung

«Die Nebenkosten, das ist auch noch so. Es wird von Beistand zu Beistand anders gehandhabt. [...] Das finde ich, könnte man vereinfachen, indem man sagt: Im Kanton Bern läuft es so und so.»

Tabea, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

Kontinuität und Kompetenz von Fachpersonen

Einige Befragte wünschen sich mehr Konstanz und Zuverlässigkeit sowie weniger Anonymität in der Zusammenarbeit mit den Fachpersonen. Besonders betont wird der Bedarf an persönlichen Ansprechpartner:innen, da häufig wechselnde Zuständigkeiten den Aufbau von Vertrauen und Stabilität erschweren.

«Ein bisschen individueller könnte es sein. Individueller, dass da mehr Konstanz von der Behörde da ist. [...] Und vielleicht auch mehr den persönlichen Austausch unter den Eltern, unter den Pflegeeltern, mit einer Behörde. Die Person, die vielleicht 10 oder 20 Mandate hat, sie sagt, wir machen doch mal ein Event. In den Wald grillen gehen oder so.»

Marcel, Langzeitunterbringung

Darüber hinaus wird vereinzelt der Wunsch nach mehr fachlicher Kompetenz seitens der Behörden geäußert. Mehrere Befragte betonen, dass insbesondere die Beistandspersonen über vertieftes Wissen, eine spezifische Ausbildung sowie eine angemessene Begrenzung ihrer Mandate verfügen sollten, um Pflegefamilien kompetent begleiten zu können:

«Mir fehlt vielfach wirklich auch das Wissen um diese Thematik. [...] Es wäre gewünscht, dass es wirklich Leute gibt, die sich auch auf der Metaebene mit dieser Thematik auseinandersetzen, die ein bisschen Ahnung vom Thema haben. [...] Dort habe ich den Eindruck, gibt es keine wirkliche Spezialisierung.»

Verena, Langzeitunterbringung

Klarheit und Verlässlichkeit von Informationen

Viele Befragte heben zudem die Bedeutung eines einfachen, transparenten und verlässlichen Informationsflusses hervor. Sie wünschen sich, dass relevante Informationen klar, verständlich und niederschwellig vermittelt werden und dass die Weitergabe zentraler Informationen zwischen den beteiligten Stellen besser koordiniert erfolgt. Kritisiert wird auch vereinzelt, dass relevante Informationen häufig mehrfach erhoben werden müssen und Wissen zwischen den beteiligten Akteur:innen verloren geht.

Zentrale Anlaufstelle und Austausch mit Behörden

Ein weiterer Wunsch einzelner Befragten ist eine zentrale, gut erreichbare Anlaufstelle für Pflegeeltern, die als Gegenüber auf Behördenseite agiert und konkrete Unterstützung bietet. Zwar werden bestehende Angebote wie die Beratungsstelle «Berner Gesundheit» teilweise positiv erwähnt, jedoch werden deren Ressourcen als begrenzt wahrgenommen. Mehrere Befragte betonen auch, dass es an gegenseitigem Verständnis und an direktem Austausch zwischen Pflegeeltern und Behörden, insbesondere dem KJA, fehle. Pflegeeltern wünschen sich, dass ihre Perspektive stärker wahrgenommen wird und die Behörden besser über ihre Lebensrealität informiert sind. Ein regelmässiger Austausch könnte hierzu beitragen. Gleichzeitig wird betont, dass das KJA auch vom Erfahrungswissen der Pflegeeltern profitieren könnte.

«Ja, und was ich mir auch wünschen würde, dass das KJA vermehrt oder zum Beispiel jährlich Anlässe macht, wo sie mit Pflegeeltern ins Gespräch kommt. Damit sie merken: Was läuft eigentlich? Was ist ein Alltag als Pflegemutter? Ich glaube, viele Leute können sich das nicht so vorstellen.»

Hannah, Langzeitunterbringung

Daten über Pflegeverhältnisse

Ein weiterer Wunsch von vereinzelt Befragten ist die Erhebung von Daten zu Pflegeverhältnissen auf nationaler Ebene. Mehrere Personen äussern den Bedarf nach verlässlichen Statistiken oder einer zentralen Datenbank, die Auskunft über Anzahl, Art und Entwicklung der Pflegeverhältnisse schweizweit geben kann. Der Mangel an solchen Daten wird als Zeichen für die geringe Sichtbarkeit und gesellschaftliche Wahrnehmung von Pflegefamilien interpretiert. Das folgende Beispiel zeigt dies auf:

«[...] man kann sagen, wie viele Kühe es hat, aber nicht wie viele Pflegefamilien, oder so und das zeigt die Wichtigkeit des Ganzen, die Unsichtbarkeit, die ist noch mehr gegeben, wenn das BFS nicht mal irgendwie Statistiken für Pflegefamilien macht [...].»

Tanja, Langzeitunterbringung

4.4.4 Schutz und Mitsprache der Kinder

Meldestellen für Pflegekinder

Vereinzelt betonen die befragten Pflegeeltern die Bedeutung von niederschwelligen Melde- und Ombudsstellen und Vertrauenspersonen für Pflegekinder, an die sich Kinder bei generellen Schwierigkeiten wenden können oder bei Problemen mit der Pflegefamilie selbst:

«Wo kann er sich hinwenden, wenn ich ihn schlecht behandle? [...] Er kann nirgendwo hin. Dort fehlt das bei den Pflegefamilien. Man könnte das lösen mit einem Zentrum»

Anita, Langzeitunterbringung

Begleitung über die Volljährigkeit hinaus

Ein weiterer Befund betrifft den Übergang in die Selbstständigkeit. Ein paar Befragte kritisieren, dass Pflegekinder mit Erreichen der Volljährigkeit oftmals aus der Betreuung fallen würden, obwohl sie sich noch in Ausbildung befinden und Unterstützung benötigen. Diese Pflegeeltern sehen hierin eine strukturelle Lücke, insbesondere auf gesetzlicher Ebene, und sprechen sich dafür aus, dass die staatliche Zuständigkeit über das 18. Lebensjahr hinaus gewährleistet sein sollte:

«Der Staat ist von mir aus zuständig bis zum Abschluss einer Erstlehre. Es darf nicht sein, dass er die Kinder mit 18 auf die Strasse stellt. Das wäre mir ein Anliegen, dass das im Bericht kommt. Die politischen Vorstösse scheitern alle. Ich finde das so nicht richtig. Er ist zuständig, solange wie Eltern zuständig sind. Nämlich bis sie auf den eigenen Beinen stehen.»

Chiara, Langzeitunterbringung

Gleichzeitig wird in einem Interview darauf hingewiesen, dass entsprechende Unterstützungsangebote im Kanton Bern bereits existieren. Allerdings fehle oftmals eine systematische Übersicht über Angebote für «Care Leaver:innen» und der tatsächliche Zugang zu Leistungen hänge stark von der jeweiligen Beistandsperson ab.

Mitspracherecht der Kinder bei Platzierungen

Mehrere Befragte betonen die Bedeutung, Kinder aktiv in Entscheidungen über ihre Platzierung einzubeziehen. In den Interviews wird wiederholt kritisiert, dass Kinder häufig ohne Mitsprache oder ausreichende Vorbereitung in neue Betreuungssituationen gebracht werden:

«Dass man sagt, Kinder haben bei der Platzierung ein Mitspracherecht. Das habe ich vermisst. Das ist in keinem Fall, der war, wahrgenommen worden. Dass man die Kinder mitreden lassen hat, wie sie das sehen [...]»

Sofia, Langzeitunterbringung

Stabilität von Pflegeverhältnissen

Darüber hinaus wird in den Interviews mehrfach betont, dass Kinder im Pflegekontext oftmals wiederkehrende Verlusterfahrungen machen, insbesondere durch häufige Betreuungswechsel. Einzelne Pflegeeltern fordern daher, dass Behörden mehr Stabilität sicherstellen, indem es weniger Abbrüche und Wechsel von Pflegeverhältnissen gibt. So wünscht sich eine befragte Person, dass ein Kind, das bereits mehrere Jahre in einer Pflegefamilie lebt, nicht erneut aus dieser herausgenommen werden sollte. Zudem wird vereinzelt gewünscht, dass Abbrüche von Pflegeverhältnissen weniger abrupt erfolgen. Dies zeigt das folgende Beispiel auf:

«Immer die Verluste, die sie erleben müssen, die Abbrüche. Darum sage ich, fürs Kindeswohl ist es einfach nicht gut [...]»

Emma, Langzeitunterbringung

4.4.5 Anerkennung und Wertschätzung

Öffentliche Sichtbarkeit und gesellschaftliche Anerkennung

Viele befragte Pflegeeltern wünschen sich mehr gesellschaftliche Anerkennung und öffentliche Sichtbarkeit ihrer Arbeit. Sie erleben, dass das Engagement von Pflegefamilien in der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird und dass das Thema Pflegekinder generell wenig bekannt ist. Einige beschreiben, dass es an öffentlicher Information und an einer Lobby für Pflegefamilien fehlt:

«Und die Wertschätzung auch in der Öffentlichkeit merken, nicht einfach nur, dass man es intern bei einer Veranstaltung sagt. Aber die Wahrnehmung der Öffentlichkeit für Pflegeeltern ist null. Es gibt nichts. Null. Es gibt auch keine Lobby für Pflege(eltern), gibt es auch nichts. Es ist kein Thema. Es ist einfach kein Thema.»

Leon, Langzeitunterbringung

Mehrere Befragte betonen, dass viele Menschen gar nicht wissen, was Pflegekinder sind oder wie sich Pflegeverhältnisse von Adoption oder Tagesbetreuung unterscheiden. Diese Unkenntnis trage dazu bei, dass Pflegefamilien gesellschaftlich wenig Beachtung finden:

«Und ich glaube, man weiss, was Adoptivkinder sind, das weiss man. Man weiss nicht, was Pflegekinder sind. Also, habt ihr sie adoptiert? Oder hast du Tageskinder? Und ich glaube, wenn man das in der Gesellschaft ändern könnte, dann könnte man auch mehr die Wertschätzung für das bekommen, was man macht.»

Marianne, Langzeitunterbringung

Anerkennung von Behörden

Neben der oft geringen gesellschaftlichen Sichtbarkeit erleben Pflegeeltern auch die Anerkennung ihrer geleisteten Arbeit durch Behörden und Fachstellen als unzureichend. Mehrere Pflegeeltern wünschen sich, dass ihre Arbeit und ihr Engagement stärker anerkannt werden, sei es durch persönliche Rückmeldungen, eine offenere Kommunikation oder kleine Zeichen der Anerkennung:

«Was würde ich mir wünschen, das wüsste ich selber nicht. Vielleicht einmal ein Brief oder ein Kärtchen. Keine Ahnung. Das würde auch schon etwas reichen.»

Stella, Langzeitunterbringung

Andere betonen, dass Wertschätzung und Anerkennung vor allem durch Ernstnehmen und Einbezug der Pflegeeltern zum Ausdruck kämen:

«Die Anerkennung wäre, wenn sie mal auf uns hören würden, oder auf uns eingehen, dass wir uns ernst genommen fühlen. Das würde reichen.»

Tabea, Langzeit-, Krisen- und/oder Wochenunterbringung

4.4.6 Zusammenfassung der Wünsche der Pflegeeltern

Insgesamt werden in den Interviews viele unterschiedliche Wünsche geäussert und nur in wenigen Fällen haben Pflegeeltern keine Anliegen formuliert. Viele der befragten Pflegeeltern wünschen sich eine angemessene soziale Absicherung sowie klare rechtliche und organisatorische Strukturen, wie etwa ein geregeltes Arbeitsverhältnis. Besonders oft betont wird der Wunsch nach einer pünktlichen und angemessenen Entschädigung, einer Anpassung der Nebenkosten an Alter und Bedarf der Kinder sowie einer generellen Erhöhung und Vereinheitlichung der Nebenkostenabrechnung im Kanton. Zudem fordern viele Pflegeeltern eine klare Definition ihrer Rolle, eine stärkere Mitsprache in Entscheidungsprozessen sowie den Zugang zu regelmässiger Weiterbildung und Vernetzung. Wichtig sind für einige Befragte auch niederschwellige Entlastungsangebote, eine konstante und fachlich kompetente Begleitung durch Behörden und Fachpersonen und klarere Informationen. Ein zentrales Anliegen betrifft den Schutz der Kinder. Pflegeeltern weisen darauf hin, dass Kinder im Pflegekontext häufig wiederkehrende Verlusterfahrungen durch Wechsel machen, und fordern daher mehr Stabilität sowie eine stärkere altersgerechte Einbeziehung der Kinderperspektive. Schliesslich wünschen sich viele Pflegeeltern mehr gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung ihrer Arbeit, sowohl durch Wertschätzung seitens der Behörden als auch durch eine höhere öffentliche Sichtbarkeit von Pflegefamilien.

4.5 Ergebnisse Stakeholder-Meeting

Die Ergebnisse des Forschungsberichts wurden im November 2025 im Rahmen eines Stakeholder-Treffens mit Pflegeeltern, Vertreter:innen von Behörden, Mitarbeitenden der DAF-Angebote sowie dem Kantonalen Jugendamt Bern vorgestellt. Darauf aufbauend setzte sich die Runde gemeinsam mit den vom Forschungsteam formulierten Handlungsfeldern und möglichen Ansatzpunkten auseinander, diskutierte diese kritisch und schärfte beziehungsweise bestätigte sie im Hinblick auf ihre Praxistauglichkeit.

In den Diskussionen zu den Handlungsfeldern und möglichen Ansatzpunkten wurde mehrfach die arbeitsrechtliche Situation angesprochen, insbesondere die mangelnde soziale Absicherung. Dabei wurde auf die Problematik der Pensionskassen hingewiesen und darauf, welche Schwierigkeiten ein Abbruch der Pflegeverhältnisse im Zusammenhang mit dem BVG mit sich bringt. Zudem wurde deutlich, dass in diesem Bereich noch verschiedene Fragen offen sind, unter anderem ob ein Anspruch auf Arbeitslosen-Gelder gestellt werden kann und wie der Ablauf bei einem Unfall der Pflegeeltern gehandhabt wird. Ein klares Anstellungsverhältnis mit dem KJA als Arbeitgeberin könnte durch eine arbeitsrechtliche Grundlage sowie klare Zuständigkeiten und administrative Abläufe mehr Klarheit schaffen (siehe Handlungsfeld «Arbeitsrechtlicher Status, Entschädigung und soziale Absicherung verlässlich regeln», S. 47).

In Bezug auf eine klare Zuständigkeit wünschen sich die Teilnehmer:innen des Stakeholder Meetings fachliche Kompetenz, eine langfristige und konstante Begleitung, die idealerweise auch die Pflegeaufsicht übernehmen könnte. Dieser Wunsch besteht vor dem Hintergrund, dass die KESB und Beistand:innen derzeit zuständig sind und das direkte Gegenüber der Pflegeeltern darstellen, wobei viele Entscheidungen wesentlich von ihrer Rolle und ihren zeitlichen Verfügbarkeiten abhängen und sie häufig überlastet sind. Eine klare Zuständigkeit könnte zudem eine Grundlage schaffen, um im nächsten Schritt auch die unterschiedlichen Rollen von KJA, PKA, Pflegeeltern und zuweisenden Stellen sowie der DAF zu klären. Die Position der DAF wird von den Teilnehmer:innen nach wie vor als wichtige Entlastung wahrgenommen, beispielsweise bei administrativen Aufgaben, der Bereitstellung von Informationen und allgemeiner Unterstützung. Insgesamt wurde gefordert, die Rechte der Pflegeeltern zu klären und auszubauen sowie ihre Mitsprache bei Entscheidungen zu stärken. Ebenfalls angesprochen wurde, dass der Zugang zur Berichterstattung über Pflegeeltern, Pflegekinder und das Pflegeverhältnis erschwert ist. In diesem Zusammenhang wurde eine höhere Transparenz gewünscht, die eine Akteneinsicht ermöglicht, ohne dass die Pflegeeltern diese juristisch einfordern müssen. Weiter wurde der Wunsch nach einem regelmässigen Austausch sowie einer umfassenden Informations- und Wissensvermittlung durch eine klare und proaktive Kommunikation des KJAs geäussert. Dafür wurden adressatengerechte Leitfäden, Handbücher, Erklärvideos wie auch regelmässige Treffen vorgeschlagen, die das gesamte Wissen und die Informationen bündeln und neuen Pflegeeltern die Vorbereitung erleichtern. Die aktive Bereitstellung von Informationen durch das KJA könnte durch eine 24-Stunden-Hotline und die Vermittlung von vorhandenen Gefässen wie Vereine, Verbände und Ansprechpersonen ergänzt werden (siehe Handlungsfeld «Kommunikation und Begleitung verbessern», S. 47).

Ausserdem wurde auf das Handlungsfeld «Ausbau der Entlastungsangebote» eingegangen und die Wichtigkeit dieses Angebots unterstrichen. Fehlende und nicht konstante Entlastungsfamilien sowie die teilweise notwendige Selbstorganisation durch die Pflegeeltern wurden als herausfordernd beschrieben. Ein Neudenken für niederschwellige Entlastungsangebote wurde als mögliche Lösung genannt, wie beispielsweise das Bezahlen von Haushaltshilfen. Auch im Zusammenhang mit der Krisenunterbringung wurde eine Entlastung, zum Beispiel in der Form von Ferienunterbringung gewünscht (siehe Handlungsfeld «Ausbau der Entlastungsangebote», S. 47).

Allgemein wurde darauf hingewiesen, dass die verschiedenen Pflegeverhältnisse wieder stärker differenziert betrachtet werden sollten. Dies da grosse Unterschiede je nach Alter des Kindes, den Beziehungen zwischen Pflegekind und Pflegeeltern, den Unterbringungsformen und der

Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem bestehen. Besonders die Kombination mehrerer dieser Faktoren, wie etwa Jugendliche in Krisenunterbringung, kann sehr herausfordernd sein und sollte daher beachtet werden (siehe Handlungsfeld «Standards differenziert und einheitlich gestalten», S. 47).

Die Sichtbarkeit von Pflegefamilien wurde auch mehrmals angesprochen. Der Gesellschaft soll zugänglich gemacht werden, was Pflegefamilien sind, was sie tun und auch welche positiven Effekte diese Unterbringungsform haben kann. Einen Überblick über die Anzahl von bestehenden Pflegeverhältnissen, den Bedarf und bestehende freie Plätze wird ebenfalls als wichtig erachtet (siehe Handlungsfeld «Sichtbarkeit erhöhen», S. 47).

Pflegeeltern fordern klare Informationen darüber, dass Pflegekinder (Care Leaver*innen) bis zum Abschluss der Erstausbildung, auch über den 18. Geburtstag hinaus, Unterstützung erhalten können und wie dieser Prozess funktioniert. Dazu gehören sowohl der Ablauf als auch eine niederschwellige administrative Umsetzung, die fachlich begleitet wird (siehe Handlungsfeld «Kinderschutz erhöhen», S. 48).

Die Teilnehmer:innen des Stakeholder-Treffens zeigten sich zufrieden, dass dieser Austausch stattgefunden hat. Sie schätzen das grosse Engagement der IG Pflegefamilie sowie das Engagement des KJA seit 2022, Pflegeeltern und -verhältnisse zu erfassen und zu stärken. Die Teilnehmer:innen schlagen vor, eine regelmässige Befragung zur Situation der Pflegefamilien durchzuführen.

5 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie untersucht die Auswirkungen der Gesetzesänderung im Bereich der Familienpflege im Kanton Bern aus der Perspektive der Pflegeeltern. Ziel war es, die Erfahrungen von Pflegeeltern, insbesondere vor dem Hintergrund der jüngsten Gesetzesänderung (2022) zu analysieren und zentrale Herausforderungen sowie Entwicklungsbedarf zu identifizieren. Insgesamt zeigen die Interviews eine grosse Heterogenität der Pflegesettings: Die befragten Familien unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer Motivation, ihrer familiären und beruflichen Ausgangslage sowie ihrer Vorerfahrung im sozialen oder pädagogischen Bereich. Während manche Pflegeeltern über eine fachliche Qualifikation verfügen und die Tätigkeit als professionelle Aufgabe verstehen, sehen andere sie stärker als Ausdruck privater Fürsorge und sozialen Engagements. Diese Unterschiede prägen die Erwartungen an Entschädigung, Unterstützung und Mitbestimmung und erklären, warum gesetzliche Vereinheitlichungen teils als Entlastung, teils als Einschränkung wahrgenommen werden. Die Ergebnisse unterstreichen damit die Notwendigkeit eines differenzierten Systems, das verschiedene Formen der Pflegeelternschaft zulässt und zugleich verbindliche Mindeststandards sichert. Die Resultate zeigen, dass Entscheidungen für die Aufnahme eines Pflegekindes aus einem Geflecht intrinsischer und extrinsischer Motive hervorgehen. Werthaltungen, biografische und berufliche Prägungen sowie situative Anlässe stehen im Vordergrund. Finanzielle Leistungen wirken eher ermöglichend und sind nicht der primäre Antrieb für eine Pflegeelternschaft. Diese Motive strukturieren nicht nur den Einstieg in die Pflegeelternschaft, sondern prägen auch die spätere Praxis und das Rollenverständnis.

Der Alltag von Pflegefamilien ist durch die enge Verschränkung familiärer, pädagogischer und administrativer Aufgaben geprägt. Pflegeeltern beschreiben ihre Tätigkeit als emotional anspruchsvoll und zeitlich intensiv, häufig als permanente Präsenzpflcht, in der private und professionelle Rollen kaum voneinander zu trennen sind. Gleichzeitig erleben viele ihre Aufgabe als sinnstiftend, insbesondere durch sichtbare Entwicklungsfortschritte der Pflegekinder. Diese Ambivalenz aus hoher Belastung und hoher Sinnhaftigkeit ist charakteristisch für Care-Arbeit und prägt den Pflegealltag nachhaltig. Deutlich zeigt sich zudem eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Pflegemütter übernehmen überwiegend Betreuung, Organisation und emotionale Arbeit und reduzieren dafür häufig ihre Erwerbstätigkeit und bewegen sich damit in einem Feld, das gesellschaftlich oft als selbstverständlich gilt und nicht als klar definiertes Arbeitsverhältnis anerkannt wird. Die Ergebnisse verweisen auf eine strukturelle Asymmetrie zwischen der hohen Verantwortung der Pflegeeltern und ihren begrenzten Entscheidungs- und Mitspracherechten. Pflegeeltern tragen zentrale Verantwortung für das Kindeswohl, sind im Alltag jedoch häufig auf die Zustimmung Dritter angewiesen. Die finanzielle Entschädigung wird als heterogen, insgesamt jedoch oft als zu niedrig und unzureichend an die Teuerung angepasst wahrgenommen. Verspätete Auszahlungen und uneinheitliche Nebenkostenregelungen verstärken das Gefühl mangelnder Anerkennung.

Anerkennung der geleisteten Care-Arbeit erweist sich als zentrale Ressource. Pflegeeltern erfahren Wertschätzung vor allem im direkten Kontakt mit Pflegekindern, einzelnen Fachpersonen oder im privaten Umfeld, während sie sich auf struktureller und gesellschaftlicher Ebene häufig unsichtbar fühlen. Sie wird in verbalen Anerkennungen, im klar benannten Fortschritt der Pflegekinder und im ernsthaften Einbezug der Pflegeeltern in Entscheidungen zum Pflegekind sichtbar. Glaubwürdig ist Anerkennung und Wertschätzung jedoch erst, wenn sie durch verlässliche Strukturen unterlegt ist: klare Rechte und Zuständigkeiten, einfache Administration, pünktliche und transparente Entschädigungen, soziale Absicherung sowie gute Information über Rechte und Leistungen. Unterbrüche oder widersprüchliche Signale mindern hingegen die erlebte Anerkennung.

Diese Ergebnisse bestätigen die in der Einleitung skizzierte, doppelte Verortung der Pflegeeltern: Sie agieren sowohl als familiäre Bezugspersonen als auch als Akteur:innen in einem institutionell regulierten Feld. Dieses Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit beziehungsweise zwischen Familie und Institution prägt ihren Alltag und wird in den Interviews als fortwährende Aushandlung von Nähe, Kontrolle und Verantwortung sichtbar (Reimer et al., 2025b). Pflegeelternschaft

ist damit nicht als klar abgrenzbare familiäre oder professionelle Tätigkeit zu verstehen, sondern als hybride Form von Care-Arbeit, in der unterschiedliche, teils widersprüchliche Logiken gleichzeitig wirksam sind (Kirton, 2013). Diese hybride Struktur erklärt, warum Belastungsspitzen dort entstehen, wo private Bedürfnisse oder Routinen und behördliche Anforderungen aufeinandertreffen, etwa bei kurzfristigen Terminänderungen, Berichterstattungen oder unklaren Zuständigkeiten. Zugleich zeigen die Befunde eine deutliche Geschlechterdimension: Pflegeelternschaft wird überwiegend von Frauen ausgeübt. Care-Arbeit ist emotional stark belastend, wird aber strukturell und symbolisch unterbewertet (Folbre, 2001; Perrons, 2021). Folbres (2001) Bild der «Gefangenen der Liebe» hilft zu verstehen, warum Pflegeeltern auch unter ungünstig erlebten Bedingungen engagiert bleiben und Anspruchsreduktionen häufig akzeptieren.

Die Gesetzesänderung wird insgesamt differenziert bewertet. Positiv genannt werden die Standardisierung der Tarife, die vollständige Abwicklung der Leistungen über den Kanton und Weiterbildungsgutscheine, in einzelnen Fällen auch höhere Entschädigungen. Neutral fallen Einschätzungen aus, wenn sich Alltag und Konditionen kaum veränderten oder die Umstellung nach einer Eingewöhnungszeit als bewältigt gilt. Überwiegend negativ werden finanzielle Einbussen, geringere soziale Absicherung, eine unzureichende Zusammenarbeit der Behörden und damit verbundene Informationsdefizite, administrativer Mehraufwand und die Einschränkung beziehungsweise der Wegfall der konstanten Begleitung durch die DAF wahrgenommen. Insgesamt berichten viele Pflegeeltern von zusätzlicher Belastung und einem Verlust an Anerkennung, und positive Veränderungen werden nur vereinzelt geschildert. Die geringere Altersabsicherung kann insbesondere für Pflegemütter ein erhöhtes Armutsrisiko bedeuten, da Care-Arbeit auch in der Familienpflege überwiegend von Frauen übernommen wird und strukturelle Benachteiligungen in der Altersvorsorge fortbestehen (Winker, 2020). In den Interviews zeigte sich zudem wiederholt, dass Pflegeeltern von Annahmen und Regelungen ausgingen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits nicht mehr gültig waren oder sich zwischenzeitlich geändert hatten. Diese Aussagen sind weniger als individuelle Fehlinformationen zu interpretieren, sondern verweisen vielmehr auf bestehende strukturelle Informationsdefizite und unklare Kommunikationswege. Aus den geäußerten Wünschen der Pflegeeltern ergeben sich konkrete Ansatzpunkte zur Bearbeitung der Herausforderungen. Von den Pflegeeltern gewünscht werden klare Rollen mit definierten Rechten und Pflichten, transparente Informationswege, eine Beteiligung an Entscheidungen, ein niederschwelliges, fachlich kompetentes und zeitlich verfügbares behördliches Gegenüber, eine kontinuierliche Begleitung sowie vereinheitlichte Verfahren, insbesondere bei den Nebenkosten. Zentrale Anliegen betreffen zudem eine angemessene und pünktliche Entschädigung mit ausreichender sozialer Absicherung, alters- und bedarfsadäquate Nebenkostenregelung, niederschweligen Zugang zu Weiterbildung und Vernetzung, ausgebaute Entlastungsangebote, verlässliche Informationen über die Unterstützung der Kinder über den 18. Geburtstag hinaus, stabile Pflegesettings und den Einbezug der Kinder in Entscheidungen sowie eine stärkere gesellschaftliche und statistische Sichtbarkeit von Pflegefamilien.

Zusammenfassend zeigt die Studie, dass Pflegeelternschaft eine anspruchsvolle und dauerhaft verantwortungsvolle Form der Care-Arbeit an der Schnittstelle von Familie und professioneller Betreuung darstellt. Sie ist geprägt von hohen emotionalen Investitionen, unscharfen Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben sowie einer ausgeprägten Geschlechterdimension. Pflegeeltern spielen eine wichtige Rolle für die Bereitstellung von Wohlfahrt und leisten einen wesentlichen Beitrag zum Kindeswohl. Dennoch bestehen auch nach der Gesetzesänderung zahlreiche Herausforderungen, insbesondere auf struktureller Ebene. Eine nachhaltige Stärkung der Familienpflege erfordert deshalb klare Zuständigkeiten, Informationen, Rechte und Mitsprachemöglichkeiten, verlässliche Unterstützungssysteme, eine finanzielle und sozialrechtliche Absicherung sowie eine gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung der Pflegeelternschaft als relevante Care-Arbeit. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für die im folgenden Kapitel formulierten Handlungsfelder.

6 Handlungsfelder und mögliche Ansatzpunkte

Auf Grundlage der Resultate der Studie wurden acht Handlungsfelder mit möglichen Ansatzpunkten formuliert. Diese orientieren sich an den Perspektiven und Erfahrungen der befragten Pflegeeltern und wurden im Stakeholder-Meeting diskutiert (siehe Kapitel 4.5). Die Nummerierung bildet dabei keine Rangfolge oder Priorisierung ab.

1. Arbeitsrechtlicher Status, Entschädigung und soziale Absicherung verlässlich regeln

- Einführung eines regulären Anstellungsverhältnisses für Pflegeeltern mit einem einheitlichen Vertrag, der Rechte und Pflichten der Pflegeeltern eindeutig regelt.
- Anpassung der Entschädigungen an den tatsächlichen Betreuungsaufwand sowie an die gestiegenen Lebenshaltungskosten.
- Die soziale Absicherung umfassend sicherstellen, einschliesslich Krankentaggeld, Mutterschaftsversicherung, Unfall- und Haftpflichtversicherung sowie Pensionskassenbeiträge, um gesundheitliche und finanzielle Risiken abzufedern.
- Feste Zahlungsfristen festlegen und ein klar geregeltes Verfahren bei verspäteten Auszahlungen einführen, um Verlässlichkeit und Planungssicherheit für Pflegefamilien zu schaffen.
- Pflegeeltern klar über Rechte und Pflichten informieren.

2. Kommunikation und Begleitung verbessern

- Klare Kommunikationswege und klar definierte Zuständigkeiten schaffen.
- Persönliche, verlässliche und ganzwöchig erreichbare Ansprechpersonen bereitstellen.
- Regelmässige Gespräche mit allen beteiligten Akteur:innen durchführen.
- Regelmässige Dialoganlässe zwischen KJA und Pflegeeltern etablieren.
- Entscheidungskompetenzen und Informationswege im Pflegeverhältnis klar definieren und transparent kommunizieren.
- Verständliche und konsistente Informationen für Pflegeeltern sicherstellen.

3. Ausbau der Entlastungsangebote

- Verlässliche Entlastungszeiten und klare Ferienregelungen schaffen, etwa durch den gezielten Einsatz von Entlastungsfamilien, um Erholung zu ermöglichen und physische sowie psychische Überlastung vorzubeugen.
- Alltagsnahe Entlastungsangebote – wie Haushaltshilfen, flexible Betreuungsformen, Tagesstrukturen oder Kurzzeitangebote – finanziell absichern und ausbauen, um Pflegefamilien bedarfsgerecht zu entlasten.

4. Standards differenziert und einheitlich gestalten

- Entwicklung und Verbreitung verständlicher Leitfäden für Pflegefamilien, Herkunftsfamilien und Behörden, um Zuständigkeiten, Abläufe und Ansprüche nachvollziehbar darzustellen.
- Uneinheitliche Gemeindeprozesse durch kantonale Vorlagen und Best-Practice-Empfehlungen harmonisieren, insbesondere im Bereich der Nebenkostenabrechnung.
- Alters- und bedarfsgerecht definierte Nebenkostenansätze mit verbindlicher Teuerungsanpassung und kantonalem Pauschalkatalog einführen.

5. Sichtbarkeit erhöhen

- Pflegeverhältnisse statistisch sichtbarer machen und eine regelmässige Datenerhebung etablieren.
- Öffentlichkeit gezielt über Aufgaben, Anforderungen und die Bedeutung von Pflegefamilien informieren, um gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung zu fördern.

6. Kinderschutz erhöhen

- Klare Informationen zum Zugang von unterbrechungsfreier Unterstützung bis zum Abschluss der Erstausbildung über den 18. Geburtstag hinaus und eine verlässliche fachliche Begleitung beim Übergang ins Erwachsenenleben.
- Perspektive der Kinder systematisch und altersgerecht in Entscheidungsprozesse einbeziehen.
- Etablierung einer unabhängigen Ombuds- und Meldestelle für Pflegekinder.
- Stabile Platzierungen sicherstellen und unnötige Wechsel oder Abbrüche vermeiden.

7. Qualitätskontrolle und Mitsprache

- Pflegeeltern in die Weiterentwicklung des Systems einbinden (z. B. bei Tarifen, Standards, Gesetzesanpassungen).
- Unabhängiges Qualitätssicherungssystem einführen, das auch die Arbeit der Behörden und Fachstellen evaluiert.
- Feedbackprozesse einführen, z. B. in Form einer regelmässigen Umfrage, damit Pflegeeltern Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge systematisch einbringen können.

8. Weiterbildungszugänge familienkompatibel ausbauen und Peer-Netzwerke stärken

- Finanzielle Unterstützung für Weiterbildungen als Ausdruck von Anerkennung und Qualitätsentwicklung.
- Ausbau niederschwelliger Weiterbildungsangebote, insbesondere in digitalen oder hybriden Formaten.
- Peer-Netzwerke und regionale Austauschgruppen gezielt fördern, um den Austausch und die gegenseitige Unterstützung unter Pflegeeltern zu stärken.

7 Literaturverzeichnis

- Aulenbacher, B., Dammayr, M., & Riegraf, B. (2018). Care und Care Work. In F. Böhle, G. G. Voß, & G. Wachtler (Eds.), *Handbuch Arbeitssoziologie*. Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21704-4_22
- Bauhardt, C., & Harcourt, W. (2019). *Feminist political ecology and the economics of care: In search of economic alternatives* (1st paperback ed.). Routledge.
- Budlender, D. (2010). What do time use studies tell us about unpaid care work? Evidence from seven countries. In *Time use studies and unpaid care work* (pp. 23-67). Routledge.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (n.d.-b). Lohnunterschied. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohnstruktur/lohnunterschied.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2020). *Pflegepersonal 2018* (korrigierte Version vom 01.07.2020; BFS Aktuell). Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2021). Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbsarbeit, Haus- und Familienarbeit und Freiwilligenarbeit nach Geschlecht und Familiensituation. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/vereinbarkeit-unbezahlte-arbeit.assetdetail.17124513.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2022). Auswirkungen der Kinderbetreuungspflichten auf die aktuelle Erwerbstätigkeit. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/vereinbarkeit-unbezahlte-arbeit/vereinbarkeit-familie-beruf.assetdetail.23587770.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2023). Zeitaufwand für bezahlte und unbezahlte Arbeit nach Familiensituation. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/vereinbarkeit-unbezahlte-arbeit.assetdetail.23587771.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2024). Abschlüsse der beruflichen Grundbildung nach Ausbildungsfeld ISCED. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsabschluesse/sekundarstufe-II/berufliche-grundbildung.assetdetail.32026015.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2025a). Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen und Geschlecht: Brutto- und saisonbereinigte Werte. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/industrie-dienstleistungen/unternehmen-beschaeftigte/beschaeftigungsstatistik/beschaeftigte.assetdetail.33947087.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2025b). Erwerbstätige nach Wirtschaftsabschnitten und nach Geschlecht, Nationalität, Altersgruppen, Familientyp. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/erwerbstaetigkeit-arbeitszeit/merkmale-arbeitskraefte/wirtschaftsabschnitt.assetdetail.35227858.html>
- Direktion für Inneres und Justiz, Kanton Bern, Kantonales Jugendamt. (2024). *Richtlinien Familienpflege*. Kantonales Jugendamt. <https://www.kja.dij.be.ch/de/start/familienpflege.html>
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann [EBG]. (2023). Hintergründe der Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern. <https://www.ebg.admin.ch/de/hintergrunde-der-lohnunterschiede-zwischen-frauen-und-manner>

- Flick, U. (2019). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (12. Aufl.). Rowohlt.
- Folbre, N. (2001). *The invisible heart: Economics and family values*. New York, NY: The New Press.
- International Labour Organization [ILO]. 2018. *Care work and care jobs for the future of decent work*. https://www.ilo.org/sites/default/files/wcmsp5/groups/public/%40dgreports/%40dcomm/%40publ/documents/publication/wcms_633135.pdf
- Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern, Kantonales Jugendamt. (2018). *Ist-Analyse der versicherungsrechtlichen Situation von Pflegefamilien im Kanton Bern*. Kanton Bern. <https://www.be.ch/kja>
- Kanton Bern. (2022a). *Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSG)*. https://www.belex.sites.be.ch/app/de/texts_of_law/213.223
- Kanton Bern. (2022b). *Verordnung über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf (KFSV)*. https://www.belex.sites.be.ch/app/de/texts_of_law/213.319.1
- Kanton Bern. (2022c). *Verordnung über die Aufsicht über stationäre und ambulante Leistungen für Kinder (AKLV)*. https://www.belex.sites.be.ch/app/de/texts_of_law/213.319.2/versions/3162
- Kanton Bern (2025): *Junge Erwachsene in Pflegeverhältnissen*. <https://www.kja.dij.be.ch/de/start/familienpflege/junge-erwachsene-in-pflegeverhaeltnissen--care-leaver-.html>
- Kantonales Jugendamt. (2023). *Rollen, Aufgaben, Kompetenzen und Schnittstellen im Pflegekinderbereich*. Kanton Bern.
- Kantonales Jugendamt. (2025). *Besondere Förder- und Schutzleistungen im Kanton Bern: Datenbericht 2024*. Kanton Bern. <https://www.kja.dij.be.ch/de/start/foerder--und-schutzleistungen/kantonale-datenerfassung.html>
- Kirton, D. (2013). What is work? Insights from the evolution of state foster care. *Work, employment and society*, 27(4), 658-673.
- Leuenberger, M., & Seglias, L. (Hrsg.). (2008). *Versorgt und vergessen: Ehemalige Verdingkinder erzählen*. Rotpunktverlag.
- Leuenberger, M., Mani, L., Rudin, S., & Seglias, L. (2011). „Die Behörde beschließt“ – zum Wohl des Kindes? *Fremdplatzierte Kinder im Kanton Bern 1912–1978*. Hier + Jetzt.
- Mayer, H. (2011). *Pflegeforschung anwenden* (2. Aufl.). Hans Huber.
- Perrons, D. (2021). *Is austerity gendered?* Cambridge: Polity Press. ISBN 978-1-509-52695-6.
- Reimer, D., Aeby, G., Brink, I. O., Etienne, M., Larenza, O., & Zambelli, C. (2025a). Topologie der Begleitung von Pflegeverhältnissen. In Fachhochschule Nordwestschweiz (Hrsg.), *Herausforderungen der Pflegekinderhilfe: Partizipation, Begleitung, Akteure, Strukturen* (pp. 124–152). Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Reimer, D., van Oordt, N. J., & Knoll, A. (2025b). Das Familiäre in Pflegefamilien. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit / Revue suisse de travail social*, 33.25. <https://doi.org/10.33058/szsa.2025.3001>

- Seiterle, N. (2017). *Ergebnisbericht: Bestandesaufnahme Pflegekinder Schweiz 2015*. PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz.
- Studer, T. (2017). *Öffentlichkeit und Privatheit von Pflegefamilien. Eine hegemoniekritische Analyse eines sozialpädagogischen Spannungsverhältnisses* [Doctoral dissertation]. Zürich.
- Winker, G. (2020). Care als Armutsrisiko – Care Revolution als politische Antwort. In R.-M. Dackweiler, A. Rau, & R. Schäfer (Eds.), *Frauen und Armut – Feministische Perspektiven* (pp. 450–468). Verlag Barbara Budrich.

8 Anhang: Interviewleitfaden

Interviewleitfaden – Pflegeeltern

Einstieg

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben und sich Zeit nehmen, mit uns über das Thema Pflegeelternschaft zu sprechen.

Das IZFG der Universität Bern forscht zur Thematik der ausserfamiliären Unterbringung von Pflegekindern. Unser Projekt ist unter anderem finanziert vom kantonalen Jugendamt, es handelt sich aber um eine unabhängige Studie und sie dauert voraussichtlich bis Sommer 2025. In Zentrum des Forschungsprojekts steht die Arbeit von Pflegeeltern. Uns interessieren insbesondere allfällige Veränderungen seit der Gesetzesrevision im Kanton Bern. Um davon ein besseres Bild zu erhalten, führen wir rund 40 Interviews mit Pflegeeltern.

Bevor wir mit dem Interview starten, möchte ich noch einige organisatorische Bemerkungen machen und den Umgang mit den Daten erläutern:

- Darf ich das Gespräch mit einem Tonaufnahmegerät aufzeichnen? Nur ich und allenfalls meine Teamkolleg*innen werden das Material hören.
- Bezüglich der Verwendung der Informationen: Wir werden das Interview transkribieren, also die Tonaufnahme verschriftlichen. Diese Abschrift dient zusammen mit den anderen Interviewtranskripten als Grundlage für unsere Analyse. Wir schauen danach, welche Informationen für unsere Forschung relevant sind und verwendet werden können.
- (Möchten Sie, dass ich Ihnen eine Abschrift unseres Interviewtranskriptes zuschicke?)
- Die Daten werden an einem sicheren Ort aufbewahrt und nur für dieses Projekt verwendet. Ansonsten werden Sie nochmals von uns kontaktiert.

Was ich noch vorausschicken möchte ist, dass es keine richtigen oder falschen Antworten auf unsere Fragen gibt. Es geht darum, dass Sie über Ihre persönlichen Erfahrungen und Meinungen zum Pflegekinderbereich und dem Alltag als Pflegeelternteil berichten.

Vielen Dank!

Kategorie/ Ziel	Erzählimpuls	Nachfrage
Biographischer Zugang, Motivation		
Informationen zum Biographischen Zugang zum Pflegekinderbereich, Gründe und Motivation für die Tätigkeit	Können Sie mir erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie Pflegeelternteil geworden sind?	Seit wann sind Sie Pflegeelternteil? Wie sind Sie auf die Möglichkeit aufmerksam geworden Pflegeelternteil zu werden? Wie war der Ablauf, von der Entscheidung Pflegeelternteil zu werden, bis ein Pflegekind zu Ihnen gekommen ist?

	Wieso sind Sie Pflegeelternteil geworden? Was heisst es in Ihren Augen, eine «gute» Pflegefamilie zu sein?	Wie wird die Passung zwischen der Familie und dem potenziellen Pflegekind abgeklärt? Waren Sie in diesen Prozess involviert und welche Mitbestimmungsmöglichkeiten hatten Sie? Was ist/sind der/die Gründe, dass Sie Pflegeelternteil geworden sind? Welche Motivation haben Sie für diese Tätigkeit? Welche Eigenschaften müssen Pflegeeltern mitbringen? Was braucht es aus Ihrer Sicht, um das Kindeswohl zu gewährleisten/fördern?
Familienstrukturen		
Informationen über Familienstrukturen und den Alltag in Pflegefamilien	Können Sie mir erklären, wie Ihre (erweiterte) Familie zusammengesetzt ist? Können Sie mir schildern, wie das Familienleben abläuft?	Wer ist Teil der Familie? Wie viele Pflegekinder leben gegenwärtig bei Ihnen? Gab es auch schon andere Konstellationen? Wie viele Kinder/Jugendliche dürfen sie aufnehmen? Was ist der Kontext des Pflegekindes (Herkunftsfamilie)? Welches sind die Hintergründe der ausserfamiliären Unterbringung? Haben Sie leibliche Kinder oder Adoptivkinder? Sind Sie alleinerziehend? Haben Sie ein*e Partner*in? Wie sieht der Alltag in Ihrer Familie aus? Was würden Sie sagen, ist spezifisch am Alltag mit (einem) Pflegekind(ern)? Inwiefern ist der Alltag gleich wie bei Familien ohne Pflegekinder?
Care Arbeit, Geschlechterrollen, Erwerbsarbeit		

Informationen über die Tätigkeiten von Pflegeeltern, spezifische Informationen zum Pflegeverhältnis und der Care Arbeit und zu genderspezifischen Aspekten in der Arbeit von Pflegeeltern	Können Sie mir erklären, worin Ihre Aufgabe als Pflegeelternteil genau besteht? Welche Tätigkeiten und Verantwortungen gehören dazu? Können Sie mir erläutern, zu welchen Aspekten/Aufgaben und mit welchen Akteur*innen (z.B. Kontakt mit Behörden, Organisationen, Herkunftsfamilien) stehen Sie in Kontakt im Rahmen des Pflegeverhältnisses? (In den Verschiedenen Phasen des Pflegeverhältnisses, von den Abklärungen bis zum Ende oder auch darüber hinaus)? Können Sie erläutern, wie die Arbeits- und Rollenverteilung in Ihrem Familienleben als Pflegeeltern gestaltet ist? Sie haben vielleicht auch schon gehört, dass es eine Diskussion dazu gibt, ob Betreuung von Kindern etc. überhaupt Arbeit ist. Was denken Sie über diese Diskussion? Wie sehen Sie selbst die Arbeit, die Sie als Pflegeeltern leisten?	Wie würden Sie die Tätigkeit als Pflegeelternteil beschreiben? Denken Sie es gibt/ sehen Sie Unterschiede zur Arbeit mit eigenen Kindern und wenn ja, wo sehen Sie die Unterschiede? Gehen Sie oder ein anderes Familienmitglied einer anderen entlohnnten Beschäftigung nach? Wie ist das Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit und Pflegeelternschaft? Wer übernimmt in Ihrem Haushalt und im Familienleben welche Aufgaben? Gibt es eine konkrete Aufgabenteilung? Wie ist die Verteilung der Aufgaben entstanden? Wie die Verteilung der Aufgaben festgelegt? Ist die Rollenverteilung für alle Beteiligten gut, gibt es Konflikte, wie werden die Rollen ausgehandelt? Wieso sehen Sie das Pflegeverhältnis als Arbeit? Wieso bezeichnen Sie das Pflegeverhältnis nicht als Arbeit? Macht es einen Unterschied, ob es um die Betreuung von Pflegekindern oder von anderen/leiblichen Kindern geht? Wieso?
--	---	---

Bezahlung, Anerkennung		
Einschätzungen zur Bezahlung der Pflegeeltern und Anerkennung der Arbeit von Pflegeeltern	Vorher haben wir darüber gesprochen, dass es einen Diskurs darüber gibt, ob und inwiefern die Aufgabe von Pflegeeltern als Arbeit angesehen wird. Wie schätzen Sie die Entlohnung von Pflegefamilien ein? Nun haben wir über Geld gesprochen. Ein anderer Punkt ist die Anerkennung, welche für die geleistete Arbeit entgegengebracht wird. Wie schätzen Sie die Anerkennung der Arbeit von Pflegeeltern ein?	Sind Sie der Meinung, dass das Pflegeverhältnis und Ihre Arbeit angemessen bezahlt ist? Wie hoch ist Ihre Entschädigung? Warum nehmen Sie die «Entlohnung» als fair/unfair wahr? Wie schätzen Sie die sozialversicherungsrechtliche Absicherung der Arbeit als als Pflegeeltern ein? Von wem wird der Aufgabe Anerkennung entgegengebracht, von wem nicht? (Staat, DAF, Gesellschaft) Wieso denken Sie, dass das so ist?
Gesetzesänderung Kanton Bern		
Erleben der neuen gesetzlichen Grundlagen, Auswirkungen auf die Arbeit, Erleben des Prozesses	Seit Januar 2022 ist im Kanton Bern das neue «Gesetz über die Leistungen für Kinder mit besonderem Förder- und Schutzbedarf» (KFSG) mit den zwei dazugehörigen Verordnungen in Kraft. Wie geht es Ihnen mit diesen Änderungen? Können Sie mir beschreiben, was für Auswirkungen die Gesetzesänderung für Sie als Pflegeeltern hat? Was waren/sind für sie die grössten Änderungen, die mit dem neuen Gesetz einhergehen?	Was finden Sie positiv daran, was negativ? Haben sich Ihre Tätigkeiten und Aufgaben geändert durch die Gesetzesreform? Hat sich die Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen für Sie geändert? Inwiefern? Hat sich die Rolle des Kantons verändert seit der Gesetzesreform? Inwiefern? Betrifft das vor allem das Jugendamt? Wie empfinden Sie den Kontakt / die Zusammenarbeit mit den Behörden? Was läuft gut, was weniger?

	Mit der Gesetzesrevision wurde eine bessere Beratung und Begleitung der Pflegefamilien bezweckt. Wie erleben Sie die Begleitung und Beratung von Pflegeverhältnissen? Durch das neue Gesetz sollten die Weiterbildungsmöglichkeiten für Pflegeeltern verbessert werden. Wie beuretilen Sie die Möglichkeiten zur Weiterbildung? Das neue Gesetz bezweckte mehr Steuerung durch den Kanton und eine Vereinheitlichung der Leistungen. Wie erleben Sie dies im Rahmen der Pflegeverhältnisse? Wie haben Sie den Prozess rund um die Gesetzesreform erlebt?	Hat sich die Rolle der DAFs verändert seit der Gesetzesreform? Inwiefern? Haben die neuen gesetzlichen Regelungen Ihrer Meinung nach Auswirkungen auf die Qualität der Pflegeverhältnisse? Inwiefern? Wird den Bedürfnissen der betroffenen (Kinder, Pflegekinder, Herkunftsfamilie) Rechnung getragen? Wieso/wieso nicht? Gab es Änderungen in der Entschädigung? Hat es zu sozialversicherungsrechtlichen Änderungen für sie geführt? (Mutterschaft, Altersvorsorge, Haftung) Haben sich die Möglichkeiten, Weiterbildungen zu besuchen, für Sie geändert? Kennen Sie die Angebote von Berner Gesundheit? Wie schätzen Sie diese ein? Jeder Pflegeelternanteil hat jährlich einen Gutschein von 500 Franken zugute. Machen Sie davon Gebrauch? Was wünschen Sie sich an Weiterbildungsangeboten? Wie erleben Sie die Aufsichtsrolle der staatlichen Behörden? Hat sich die Aufsichtsrolle der staatlichen Behörden verändert durch die Gesetzesrevision? Inwiefern? Wie wurden Sie über die anstehende Reform informiert? Hatten Sie Mitsprachemöglichkeiten? Wie wurden sie über die Änderungen informiert? Fühlten Sie sich genügend vorarbeitet?
Herausforderungen und Unterstützungsformen		
Eindruck über die Herausforderungen aus Sicht der Pflegeeltern, Rolle von	Jede Aufgabe hat schöne und schwierige Seiten. Was gefällt Ihnen daran, Pflegeelternanteil zu sein? Was ist besonders bereichernd, und wieso?	

Verschiedenen Akteur*innen bei Unterstützung der Pflegeeltern	Können Sie mir erläutern, welche Herausforderungen die Arbeit als Pflegeeltern mit sich bringt und wie Sie damit umgehen? Werden Sie in der Arbeit allgemein fachlich unterstützt? Welche Dienstleistungen/Angebote zur Unterstützung gibt es und von wem werden sie bereitgestellt? Haben Sie Notsituationen oder einen Abbruch eines Pflegeverhältnisses erlebt? Welche Situationen waren das oder wieso musste das Pflegeverhältnis abgebrochen werden? Zum Schluss würden wir gerne nochmals auf die Gesetzesreivision zurückkommen. Gibt es im Zusammenhang mit den gesetzlichen Grundlagen im Kanton Bern Herausforderungen, die bisher nicht zur Sprache kamen? Generell: Was würden Sie sich als Pflegeeltern wünschen? Wo braucht es Veränderung?	An wen können Sie sich mit welchen Anliegen wenden? Haben Sie Kurse oder Weiterbildungen besucht? Erachten Sie diese Unterstützung als ausreichend? Ist professionelles Wissen nötig oder hilfreich, wie schätzten Sie das ein? Wen können Sie in Notsituationen kontaktieren? Funktioniert diese Nothilfe Ihrem Empfinden nach gut? Gab es problematische Aspekte? Sehen Sie Verbesserungspotential? Was würden Sie sich anders wünschen?
Abschluss		
Raum für die Besprechung von weiteren Punkten, welche der*die Interviewpartner*in als wichtig erachten	Wir kommen zum Abschluss des Interviews. Vielen Dank, dass Sie die vielen Fragen von mir beantwortet haben. Gibt es etwas, das für Sie wichtig erscheint und noch nicht angesprochen wurde?	Möchten Sie auf besprochene Themen weiter eingehen oder gegebenenfalls Aussagen korrigieren?